Sy. Bl. Sentzen. pag. 664.

P. C. gem.

1573 m

Oc 8 2706 1

Werners

lyrifche Gedichte

famt

Oden aus dem Horaz.

Wien und Leipzig,

in Kommifsion bey Joh. Georg Möfsle, 1785.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung.

Allen Liebhabern der Dichtkunſt, und allen, die ich ehre, und ſchätze, weihe ich dieſe Sammlung meiner lyriſchen Gedichte: es wäre ein Theil meiner Seligkeit, wenn ich hiemit meine

Vorerinnerung.

Ergebenheit zu bezeigen im Stande wäre.

Der Stof meiner Oden iſt ſelten die Frucht einer bloſsen dichterischen Erfindung, meiſtens ſind ſie Sprösſlinge innrer Gefühle, die aus ächten, unerdichteten Quellen entſprangen.

Der mir's alſo verargen will, daſs ich ihrer Ausarbeitung meine

 Neben-

Vorerinnerung.

Nebenſtunden widmete, muſs mich wegen meinem Hang zur Dichtkunſt, und den Regungen ſtrafbar finden, die mich dieſem Hange folgen hieſsen, aber wer kann das mit Fuge, da ich mir weder Hang, noch Regungen ſelbſt gab? und übrigens keine vernünftige Urſache finde, ein Fach zu vernachläſsigen, das unſtreitig die angenehmſte Erhohlung von wichtigern Geſchäften iſt, und nur als

solche, nie als mein Hauptaugenmerk habe ich die Dichtkunst behandelt.

Zwar weis ich wohl, dafs es Manche giebt, die Jeden, der sich mit einem Nebenfache beschäftigt, für einen Ignoranten in seinem Hauptfache halten, doch sind es gewöhnlich nur Leute, die Andre nach ihrer Länge messen, und weil sie selbst kurzsichtig sind, die Mög-

lichkeit

lichkeit in die Ferne zu ſehen, gerne bezweifeln möchten. Ihr Ausſpruch iſt mir kein entſcheidendes Urtheil.

Aus den beſsern meiner Gedichte wird jeder Kenner leicht abnehmen, welchen Mann ich mir hauptſächlich zum Muſter aufſtellte; aber dadurch, daſs ich mich nach dem gröſsten Odendichter Deutſchlands einigermaſsen zu bil-

den beſtrebte, glaube ich keines-
wegs den Titel eines ſklaviſchen
Nachahmers verdient zu haben.

WERNER.

Den 4ten May 1785.

Ver-

Verzeichnifs

der

Herren Pränumeranten.

A.

Hr. Adam, Profeſſor in der k. k. Militäraka-
demie zu Neuſtadt.
—— v. Alxinger. 8 *Exempl.*
—— v. Arnſteiner, k. k. Groſshändler.
—— Arond, k. k. Oberlieutenant.
—— Aſchbaumer.
—— Azger.

B.

Madem. Anna Gabriela Baumberg.
Hr. Bauer.
P. Baumgartner.
Hr. Bergauer.
—— Berghofer.
—— Berthold 4 Exempl.
—— Brand, Profeſſor.
—— Brunner.

Se.

Se. Hochgeb. Herr Graf v. Bünau.
—— Burzer. 2 Exempl.
—— Buttler.

C.

Hr. Carl, k. k. Lieutenant.
—— Czeppan, Oberlieut. und Auditor beym k. k. Uhlanen-Corps. 3 Exempl.

D.

Hr. Abt Michael Denis, k. k. Rath, und Bibliothekar der garell. Bibliothek.
—— Difstler, Logenmeifter beyder k. k. Theat.
Fräulein Sara Dobruska.
—— v. Dollenbeck. 3 Ex.
—— Dunzer.
—— Duppon. 2 Ex.

E.

Hr. Edler v. Edlersberg.
—— Jacob Edler v. Edlersberg.
—— Friederich Edler v. Edlersberg.
—— Eiler.
—— v. Engelsberg. 4 Ex.
—— v. Eſchwald.
—— v. Etterbach. 2 Ex.
Ihro Hochgeb. Frau Gräfinn v. Ettling.

F.

Hr. Falk.
—— Fellerer.
—— Fetſcher.
—— Fiſcher.

Hr. Forthofer.
—— v. Fragner.
—— Fröhlich.
—— Frohn.
—— Fronner.
—— Frühmann.

G.

Hr. Gafsler.
—— Gatterer. 2 Ex.
Se. hochgeb. Freyherr v. Gemmingen.
—— v. Görlack.
—— Joh. Nepom. Edler v. Grezmüller.
—— v. Gronburg. 3 Ex.
—— Grund. 2 Ex.
—— Gutmann.

H.

Ihro hochgeb. Frau Gräfinn v. Hadick, gebohrne Breuner.
Ihro hochgeb. Gräfinn Antonia v. Hadick.
Ihro hochgeb. Gräfinn Josepha v. Hadick. 12 Exemp.
Hr. v. Hann.
—— v. Hannemann, des heil. röm. Reichs Ritter.
—— Hene, k. k. Cadet.
Se. hochgeb. Graf v. Henkel.
Se. hochgeb. Graf Philipp v. Herberstein.
Hr. v. Herrmann.
—— Hilchenbach.
—— Hiltenbrand d. A. D. 4 Ex.

Hr.

Hr. Edler v. Hohenholz.
—— Hölzer.
—— v. Hörde.
—— Horvath.
—— v. Huber.
—— Johan. Nepom. Edler v. Humburg, des heil. röm. Reichs Ritter.

I.

Hr. Carl Jaquet
Demoiſel. Cath. Jaquet } Mitglieder der k. k. Nationalſchaubühne.
—— Eleonora Jaquet.
Hr. Franz Jaquet.
—— Alexander Jaquet.
—— Gottfried Edler v. Jaquin.
—— Illinger.
—— Ritter Inoſamot.
—— Irmler.
—— Jung.
—— Jungmann.

K.

Hr. v. Kaldinger.
—— Keppler.
—— Kettl. 3 Ex.
—— v. Kirchberg. 4 Ex.
—— Köller.
Se. hochgeb. Graf v. Kollowrath.
Hr. Krzmarz.

L.

Ihro Durchlaucht Fürſtinn v. Lamberg.

P. Leinix.
Ihro Durchlaucht Fürstinn v. Lichnowsky.
S. hochgeb. Graf Carl v. Lichnowsky.
Hr. Liebenberger.
—— Liebling.
—— Lindner. 3 Ex.
—— v. Loneux.
—— Lübau.

M.

Se. hochgeb. Freyherr v. Mantelli.
Hr. Marchal.
—— v. Mehr.
—— Montvillard 4 Ex.
Se. hochgeb. Graf v. Müchna und Weizenau 2 Exempl.
Hr. Müller.
—— v. Münch.
—— Münzer.

N.

Hr. Nachstett 2 Ex.
—— Naderer.
Se. hochgeb. Freyherr v. Neffzern.
Hr. v. Neiheim.
—— Neilinger.

O.

Hr. Oderlach.
—— v. Ohmayr.
—— Ostermayer.

Hr. Oſtertag.
Hr. Oswald

P.

Se. hochgeb. Freyherr v. Pacaſſi.
Hr. Pachner.
—— Pächter.
—— v. Pape.
—— Edler v. Perkhofer 4 Ex.
—— Pernitzſch.
—— v. Pohlberg.
—— Püchler.

R.

Hr. Rath.
—— Rautenſtrauch, Licentiat der Rechte.
—— Anton v. Rechberger 4 Ex.
—— Franz v. Rechberger.
—— Edler v. Reckeldi.
—— Reiger.
—— Rieninger.
—— Ringler 2 Ex.
—— Rösler.
—— Rolling.
—— Roſch.

S.

Hr. Scheidler.
—— v. Schonburg.
—— Schweppe.
Se. hochgeb. Graf v. Sierakowsky.

Se.

Ihro hochgeb. Frau Gräfinn v. Sinzendorf, gebohrne v. Kinsky.
Se. hochgeb. Prosper Graf v. Sinzendorf 4 Ex.
Hr. v. Sonnenfels 2 Ex.
—— Stachelberg.
—— v. Stähling.
Demoif. Antonia Steinhard.
Hr. Steinzberg.
—— Stenzel.
—— Stephanie der ältere, Mitglied des k. k. Nation. Hoftheatral Ausschusses.
Ihro hochgeb. Gräfinn v. Stockhammer.
Se. hochgeb. Graf v. Stockhamer.
Hr. Storta.

T.

Ihro Excellenz Frau Gräfinn v. Thun.
Hr. Tomatitsch.
—— Trom.
—— v. Tullinger, d. A. D.

U.

Hr. Uller 3 Ex.
—— v. Unzer.

W.

Se. hochgeb. Freyherr v. Waldstätten.
Hr. Thomas Walter.
—— Wasserer.
—— Wegrath.
—— Wendler.
—— v. Weinberg.

Hr.

Hr. v. Weismantel.
Madem. Cäcilia Werner.
Hr. Withehair.
—— Wirtenfohn.
—— Wurm.
—— v. Wurfchbauer.

Z.

Hr. Zeller.
—— Ziegler, Mitglied der k. k. National-Hof-Schaubühne 2 Ex.
—— Zighart.
—— Zillmer.
—— Zimmerle.
—— Zürchbauer.

I.

Mein Schwur.

In Teutoniens Flur
Hat mancher Barde mein Herz gerührt;
Und mit treffendem Ton
In die Seele mir Feuer gegossen.

Da entquoll meinem Aug
Die erste Thräne der Ungeduld;
Wunschvoll Lieder wie sie
Einst zu singen, durchwacht' ich die Nächte —

Wann der Morgen begann,
Durchirrt' ich ihren verborgenen Hayn,
Wo im Blättergeräuſch
Ihre mächtigen Harfen erſchallten;

Und ich horchte ſo ſtill
So leiſe — daſs mir der Odem gebrach —
Daſs mein gieriges Ohr
Keinen ihrer Geſänge verhörte —

Nun ergrief ich voll Glut
Die Harfe, ſuchte vergebens den Ton
Nachzuahmen: ſie gab
Statt des Wohlklangs mir Mislaut zurücke.

Da zerrifs mir der Schmerz
Die Seele, zörnend entfagt' ich der Kunft
Teutons Sänger — und floh
Zu den Griechen, und Römern hinüber.

Die verliehen mir bald
Mehr *Huld — ihr Genius lächelte mir*,
Gab mir Hoffnung zum Lohn
Manchen befferen Lorber zu pflücken.

Und fo heifs ich von nun
Ein Fremdling — bleibe den Griechen getreu,
Und den Römern — ich hab's
Bei den ewigen Göttern gefchworen.

Und der Sänger von Teut
Gewählte Zünfte verlafs ich — und fo
Ihre Lieder, obfchon
Sie unendlich harmonifch erklingen.

Bald fo lieblich, und fanft,
Wie im Thale der Abendhauch,
Wann er über die Flur
Hüpft, und Rofengebüfche durchfäufelt;

Bald fo mächtig, und ftark,
Wie der Hall von der Felfenwand,
Wann der Sturmwind erbrauft,
Und die Fluth hinab über den Berg ftürzt.

II.

An Melanopen.

Sage Tochter der Kunſt, Seelenbezwingerinn,
Ruhm' und Zierde von Griechenland!
Warum funkelt dein Aug immer dem weicheren
Enkel deines Geſchlechts ſo hold?
Warum reitzen dich nicht Söhne Teutoniens
Mit der denkenden Stirne mehr?
Warum wählt ſich dein Herz keinen brittanniſchen
Sprößling hoher Beredſamkeit? —
Hat die ſchmeichelnde Kunſt deines Hesperiers
Jedes andre Gefühl verdrängt?
Ach! ſo findeſt du dann unter den Tauſenden,
Die dir ewig ergeben ſind,
Keinen würdigern, als dieſen geſchmeidigen
Zuckerträchtigen Sibaris? —

Was der ſpähende Strahl unſres Hyperions
Auf der Erde je reitzendes
Und entzückendes ſah, hat ſich in dir vereint;
Deine Bildung iſt Harmonie, —
Deine Seele der Sitz aller unſterblichen
Göttergaben im Ebenmaafs.
Sie des donnernden Zevs Gattinn, die mächtige
Hera hat nicht erhabneren
Geiſt im Antlitz, und nicht höhere Majeſtät —
Als in deinem Geſichte thront;
Aphrodita die Luſt aller Olympier
Mit den ſchmelzenden Blicken hat
Nicht mehr Liebreitz als du, wenn ſich dein
duftender
Mund zu Scherzen und Lächeln theilt.
Pytha — iſt ſie der Kunſt ſüſſer Beredſamkeit
Holde Mutter, verſtummt ſie doch,
Wenn dir göldene Red' über die Zunge ſtrömt —

Eos mit dem bepurperten
Schleyer, den sie oft früh durch die Gewölke
zieht,
Hat zwar rosigte Finger, die
Nektar träufeln, doch sind deine nicht minder von
Herzentzückendem Honig voll.
Liebetrunken durch dich, huldigt die Schö-
pfung dir;
Denn wohin sich dein Blick nur zieht,
Lacht die ganze Natur — alle die Sterblichen
Von dem Höchsten zum Niedersten,
Von dem Wilden bis zum schmächtigen Gallier
Folgen deinem Triumfe nach;
Ach! die Kette, wodurch tausend, und tausende
Fest an deinen hoch rollenden
Wagen thränend — und oft lachend gefesselt
sind,
Ist von Faden zusamm gewebt,

Die kein Plato, und kein schlauer Diogenes
Zu zerlösen im Stande ist;
Da vom Nordpol bis zum äussersten Südpol hin
Alle Herzen dir eigen sind,
Da ein Anblick von dir Sieche beleben kann,
Und den nordischen Völkern Glut
Einzugiessen vermag — O so erwähle doch
Einen bessern Verehrer dir,
Einen würdigern Mann, der mit gegründeter
Weisheit, der mit Erfindsamkeit
Deinem griechischen Geist wehrhaft entgegen-
steht.
Lass den besseren Völkern Recht
Widerfahren, und gieb ihren Verdiensten nach.
Fleuch den Züchtling Italiens,
Fleuch das schmeichelnde Gift, welches in Welsch-
land herrscht,

Und

Und die ganze verhaſste Zunft
Eines Volkes, das lang jenen verbreiteten
Ruhm der Ahnen verdunkelt hat;
Suche Völker, die mit Griechen im Gleichge-
wicht,
So an Witz, und Beredſamkeit,
Als an Werken der Kunſt, und der Erfindung
ſind —
Hat der Jünger Germaniens
Nicht mehr Anſpruch auf dich? — haben die
Sprößlinge
Unſerer Väter die Britten mit
Dem erfindenden Geiſt, oder das Biedervolk
Von der nördlichen Gegend her,
Mit der männlichen Bruſt, minder dein Herz
verdient?
Oder denkſt du für Liebe wär,
Nur der Welſche gebaut, hegen die übrigen

 Minder

Minder brennende Glut im Mark? —
Sag, was ſpricht dir, ſobald ſeine Berauſchung
ſich
Ausgegoſſen, dein Sybaris? — —
Deſſen Scheitel ſo leer, deſſen Gefühle ſo
Sehr entartet, und weibiſch ſind.
Macht der ſpottende Trotz ſeiner gebogenen
Römernaſe, ſein tückiſches
Aug, mehr Wirkung auf dich, als der beſchei-
dene
Witz, als alle Gefühle von
Edlern Männern, die dir lange ſchon huldigen?
Glaub mir holde Melanope
Seine Treue, die gleicht ſeiner Empfindungs-
kraft;
Heute brennt er für dich — und wirft
Eine Buhlerinn den winkenden Blick auf ihn,
O ſo giebt er die Seligkeit

Deines

Deines Gegengefühls ihrer Zerſtörung Preis.

Seine Stirne iſt weiſs — und glatt,

Aber eben ſo falſch, wie die cykladiſchen

Meeresklippen im Sonnenſchein.

III.

III.

An Ariadnen.

O Ariadne! schmilz vor Gram in Thränen,
Schaff dem gepreßten Herzen Raum;
Er ist erfüllt mit allen seinen grausen Scenen,
Dein ahndungsvoller Traum:

Er, der noch kurz an deine Brust sich schmiegte—
So manchen feuerreichen Kuß
Von deinen Lippen stahl, in deinem Arm sich wiegte;
Dein falscher Theseus,

Den du aus tauſend unnennbaren Leiden —
Aus Kummerlabyrinthen zohſt,
Mit dem du deinen Vater, und die beſſern Freuden
Von deiner Heimath flohſt;

Für den du ſolche Lieb, und Regung fühlteſt,
Wie ſie noch nie ein Herz empfand;
Dem du den *Minotaurus* in die Hände ſpielteſt,
Der lange widerſtand.

Und ſieggewohnt ihn zu verſchlingen dräute;
Blos, weil dein Knäul ihm Rettung both,
Dein Erſtlingskuſs ihm Kraft in alle Muskeln
ſtreute,
Schlug er das Unthier todt.

Den

Dem du in dieſes Eylands Wüſteneyen
Dann folgteſt — wo das köſtlichſte
Geſchenk — wo deinen Kranz voll Liebeszau-
bereyen
Dein Herz ihm widmete;

Den du ſo zärtlich liebteſt — der Verräther —,
Für den dein Herz noch immer brennt,
Hat trotz des Meers Empörung, und der Don-
nerwetter
Sich nun von dir getrennt;

Hat ungeachtet deines ſchweren Schlummers
In dieſer jammervolleu Nacht,
Trotz deiner Seufzer — deiner Thränen — deines
Kummers
Sich auf die Flucht gemacht;

Sieh,

Sieh, wie fein Schiff auf nachtbedeckten Wo-
gen
Dort im Gewall der Segel fleucht:
Doch hat der Frevler dich nicht ungeſtraft be-
trogen;
Wann er das Land erreicht,

So wird der Göttergrimm um ſein Verbrechen
In vollem Maaſs zu ſtrafen — dich
An ſeiner ſchändlichen Verrätherey zu rächen,
Bald ohne Mitleid ſich

Auf ihn ergieſsen; eine tolle Hitze,
Ein eitler Stolz verleitet ihn
Hinab zu Plutos furchterfüllten Nebelſitze
Mit Trug und Wehr zu ziehn,

Um mit der holden Gattinn dieſes Gottes
Sich ſüſſer Tage zu erfreun;
Doch leider wird er nur der Gegenſtand des
Spottes,
Und ſeiner Rache ſeyn:

Bald ſeufzt er unter zentnerſchweren Ketten
Vom dreygeköpften Hund umheult,
Und ſonder Hoffnung, weil kein Herkul ihn
zu retten,
Mit Macht hinunter eilt;

Drum trockne deine Thränen, nun die Götter
Dich rächen — ſtürz dich nicht in's Meer,
Entfleuch dem Felſen — Sieh, es kömmt dein
hoher Retter
In lauten Jubeln her.

Er

Er den die Sterblichen verehren müſſen,
Ein thatenvoller Götterſohn
Wird deine Qualen mit Ambroſia verſüſſen,
Und deiner Schönheit Lohn

Im Uiberfluſſe geben — was nur immer
Dir Herz und Seele zu erfreun
Vermag, das wird er dir bei jedem Morgen-
ſchimmer
In deinem Tempel weihn,

Und Venus wird dir eine Krone ſchenken,
Die ſchönſte, die ein Haupt geziert,
Die er zu deines Ruhmes ſtätem Angedenken,
Den Sternen geben wird.

IV.

Die Freuden des Jünglings.

Säum nicht o Bruder der Luſt zu genieſsen,
Nun du ein feuriger Junge noch biſt,
Schwärmen und Lärmen, und Herzen und Küſſen
Hat mir der Plagen ſchon viele verſüſst;
Hat mir den Gram geſtillt,
Der aus dem Herzen quillt,
Und auf die Lebensbahn Bitterkeit gieſst.

Viel ſind der Freuden dem Jüngling beſchieden,
Freuden bei Mädchen, und Freuden bei Wein,
Freuden in Eintracht, und ſeeligen Frieden
Unter getreuen Gefährten zu ſeyn;
Ferne von Groll und Neid,
Seegen, und Fröhlichkeit
Unter das trauliche Gaſtmahl zu ſtreun;

Freuden bei herzenerhebenden Tänzen,
Schmelzenden Liedern, und Lautengetön;
Freuden aus blaſſen jungfräulichen Kränzen,
Schüchterner Bräute die Roſe zu drehn;
Freuden bei feſtlichen
Wiederumarmungen
Seine Geſpielen der Jugend zu ſehn.

Süſs ſind die Freuden des Weines ihr Brüder!
Süſs iſt der ſchwelgende Becher der Luſt!
Heitert den Geiſt auf, und ſtählet die Glieder,
Füllt uns mit Götterentzücken die Bruſt.
Wer iſt beim Weinpokal
Seiner gehabten Qual,
Und ſeines vorigen Grams ſich bewuſst?

Süfs ift's, wann unter den tanzénden Reihen
Gierig der Jüngling das Mädchen umfängt;
Wann fich die leifen Geflüfter erneuen,
Feurig fein Blick an dem ihrigen hängt;
Wann unter wirbelnden
Kreifenden Wendungen
Bufen an Bufen fich fchmieget, und drängt.

Süfs find der Wiederumarmungen Freuden,
Wann nach der langen zehnjährigen Frift
Nach überftandnen Gefahren, und Leiden
Bruder den Bruder umarmet, und küfst;
Ihnen bei fchweigenden
Grüfsen der männlichen
Thränen die wärmfte den Augen entfliefst.

Süfs ſind die Freuden entzückender Lieder,
Süfs iſt der bebenden Saiten Getön;
Hohe Geſänge vermögen, ihr Brüder!
Geiſt und Empfindung mit Kraft zu erhöhn:
Aber die ſeufzenden
Töne des glüenden
Mädchens, ihr Brüder! ſind zehnmal ſo ſchön.

Ach! wer beſchreibt wohl die ſüſſen Gefühle
Seliger Liebe, voll Eintracht, und Treu?
Ihre geheimen entzückenden Spiele
Tödten den Kummer, und machen uns frey;
Rufen mit flüchtigen
Schritten die Grazien,
Und die begleitenden Scherze herbei.

Wer kann die Freuden des Jünglings beſchrei-
ben?
Wann er ein Mädchen mit Allgewalt liebt,
Wann ſie nach lange vergebenen Sträuben
Seufzt, und ihr rollendes Auge ſich trübt,
Bis ſie nach ängſtlichen
Buſenempörungen
Schamhaft das düftende Röschen ihm giebt.

V.

Nachtwunſch an Eliſen.

Schlummre holder Liebesengel
Unter Wonnebildern ein;
Tauſend himmliſche Geſtalten
Sollen deinen Geiſt umwalten,
Sollen deine Träume ſeyn.

Tauſend Amoretten ſchützen
Dich mit ihren Fittigen,
Daſs kein Nachthauch ſich erkühne,
Dir auf deine Roſenmiene
Rauhe Lüfte hinzuwehn.

Aber ſind die Amoretten,
Die auf deinen Lippen dir
Flattern — ſich in Wonne baden,
Mit dem Thau der Luft beladen,
O ſo ſende ſie zu mir.

Nun ſo ſchlummre bis der frühe
Tag mit Freuden dich begrüſst,
Hold und einſam, wie die Roſe,
Die ſich zuſchlieſst, wann der loſe
Zephir ihre Blätter küſst.

Aber wenn du nimmer einſam
Schlummerſt — ein beglückter Mann
Dir am heiſsen Buſen ſinken,
Deine milden Blicke trinken,
Deinen Odem ſaugen kann;

Daſs

Dafs euch dann des Himmels-Wonne
Feuer durch die Nerven gieſst,
Eure Seelen ſich verwirren,
Auf den feuchten Lippen irren,
Und Entzücken euch umflieſst;

Aber mir in Todesqualen
Mein gehöhltes Auge bricht,
O! ſo denk an meine Leiden,
Und vergifs im Schwall der Freuden
Deinen jungen Prieſter nicht.

VI.

Der verklagte Sylphe.

Königinn, Dichter, Sylphe.

Dicht. Du Beherrscherinn der Sphären,
Die die Sylphen fürchten, und verehren,
Neig von deinem Sitze dich
Huldreich nieder, und erhöre mich.

Sieh, ich komme meine Klagen
Nach Gebühr, und Rechten vorzutragen
Hier zu deinem Throne hin,
O du holde Sylphenköniginn!

Hunderttaufend leichte Sylphen,
Tauſend kleinre Geiſter als Gehilfen
Ihrer Arbeit ſandteſt du
Lydien der ſchönen Nymphe zu.

Dieſe ſollten vor Gefahren
Sorgſam ſie beſchützen, und bewahren;
Alle folgten ihrer Pflicht,
Aber einer — einer that ſie nicht!

Er! der tückiſche Verächter
Deines Willens, er! der laue Wächter
Seiner Poſten — Ariel
Würkte treulos wider den Befehl.

Jüngſthin ſollt' er in den Falten
Ihres Halsſtreifs ſeine Wache halten,
Sorgen, dafs kein Nachthauch ſich
Stürmend über ihren Buſen ſchlich.

Und hierauf traf ihn die Reihe,
Dafs er mit Geduld, und ächter Treue
Ihr, der ſchönen Lydie
Schritt, und Tritte mäſs, und ſicherte.

Aber ſtatt den Fufs zu ſchützen,
Blieb er lüſtern in dem Halsſtreif ſitzen,
Grief, und ſchlüpft' mit loſer Hand
Immer durch das ſeidne Buſenband;

Hüpfte

Hüpfte mit geſchloſsnen Flügeln
Zu den ſanftgeſchwollnen Lilienhügeln;
Schäckerte, und trieb ſein Spiel,
Und die ſchöne Nymphe glitt — und fiel.

Sieh, wie meine Thränen flieſſen,
Ach die Nymphe ſchlug, ich kann es wiſſen,
Selbſt ein Sylphe that mir's kund,
Sich ihr allerliebſtes Füſschen wund!

Schütz nun dic gerechte Sache,
Solcher Frevel fodert deine Rache;
Gib durch meinen Schmerz gerührt
Ihm die Buſse, welche ſich gebührt.

Lehr ihn, künftig deinen Willen
Beſſer, und genauer zu erfüllen;
Schone nicht, und ſtrafe ihn,
O gerechte Sylphenköniginn!

Kön. Sylphe mit den loſen Händen,
Sage, haſt du etwas einzuwenden?
Syl. Holde Königinn des Lichts!
Einzuwenden leider hab ich nichts.

Kön. Nun ſo höre deine Strafe
Ohne Murren, ohne Zaudern ſchaffe
Dich aus meinem Angeſicht
Du verdieneſt meine Gnade nicht.

Nimmer ſollſt du Mädchen ſchützen,
Sondern tief in engen Felſenrizen
Troſtlos ſchmachten, bis die Friſt
Tauſend Tage dir verfloſſen iſt.

Syl. Strenge Königinn gewähre
Dieſe meine Bitte noch, und höre
Meine Gegenausſag an,
Die vielleicht mein Urtheil lindern kann.

Dir gefiel es zu gebiethen,
Daſs wir wechſelnd unſre Poſten hüten,
Jeder treu, und ſorgenvoll
Den beſtimmten Platz beſchützen ſoll.

Sieh ich bin der jüngſte Sylphe,
Zwanzig Jahre dient' ich als Gehilfe;
Nun ſind erſt zwey Jahre hin,
Daſs ich aus der Zunft der Sylphen bin.

Doch in dieſen bangen Jahren
Hab ich wenig Freude noch erfahren;
Denn ich muſste ſtets allein
Hüter ihrer Lockenſchleife ſeyn.

Und da muſst ich's ruhig ſehen
Ohne je von meinem Platz zu gehen,
Wie die andern Glücklichen
Ob der beſſern Wachen jubelten.

Manche hüpften in den Haaren
Ihrer Schulterlocken, manche waren
Auf den Wimpern, mancher hieng
An dem Bändchen, das den Hals umfieng.

Viele fah ich voll Vergnügen
Sich auf ihren runden Bufen wiegen,
Sah es, wie fie wonnevoll
Aufwärts hüpften, wann er aufwärts fchwoll.

Andre fah ich auf den füfsen
Lippen gaukeln, fie voll Liebe küffen;
Andre Sylphen fchlank, und klein
Schlüpften in den Rofenmund hinein.

Ach ich hört' es, wie sie flogen,
Seufzten, stöhnten — und den Nektar sogen,
Der so süfs und düftevoll
Aus der schönsten Purpurzunge quoll.

Viele suchten trotz der Binden,
Und der Schnürbrust einen Weg zu finden,
Der auf Feldern weifs wie Schnee
Sie zu beffern Wachen leitete.

Und die losen Sylphen lachten,
Die das Knieband, und den Strumpf bewachten;
Dafs ich oft im heifsen Drang
Zwifchen Feuer, und Verzweiflung rang.

Ich zerſchmolz vor Gram in Thränen,
Stündlich wuchs mein Trachten, und mein Sehnen
Meines Poſtens los zu ſeyn,
Und bei beſſern Wachen mich zu freun.

Endlich kam für meine Wunde
Balſam, endlich kam die holde Stunde,
Die ich lang gewünſcht, herbei,
Und ich war von meinen Poſten frey.

Unſer Oberſylphe machte
Mich zum Hüter, der am Buſen wachte;
Hüter ihrer Lilienbruſt
War der höchſte Gipfel meiner Luſt.

Ach ! ich kann's dir nicht verhehlen,
Alle Sylphen, alle Menſchenſeelen
Haben nicht den Reitz gefühlt,
Den ich fühlte, da ich Wache hielt !

Alle müſſen's eingeſtehen,
Schöners hat ein Sylphe nicht geſehen,
Dient er auch zehntauſend Jahr,
Als der Buſen dieſer Nymphe war.

Und mit rüſtigen Gefieder
Flog ich wonnetrunken auf, und nieder,
Bald hinauf zum Atlaskinn,
Bald hinab auf ihre Knöſpchen hin.

Doch nach Freuden folgten Klagen,
Eh die neunte Stunde ausgeſchlagen,
Sollt' ich weichen, und allein
Hüter ihrer kleinen Füſse ſeyn.

Aber in den Buſenbändern
Dacht ich wenig meinen Platz zu ändern,
Nützte dieſe kurze Zeit
Nur zu Scherzen, nur zu Fröhlichkeit.

Hüpft', und flatterte, und lachte,
Bis die Luſt mich matt, und kraftlos machte,
Endlich müd von Sprung, und Flug
Schlief ich ein, und ach! — die Stunde ſchlug.

Von den Fufsbefchützern weilte
Keiner länger, jeder floh, und eilte
Schnell zu Poften, wo er mehr
Wonne fand, und liefs das Füfschen leer.

Gnomen, die in Tiefen irrten,
Und die frommen Sylphen haffen, führten
Sie auf Steege, wo vom Hang
Trüglichs Eifs dem leichten Schritt' entklang.

Und ein tiefer Schlummer deckte
Meine Augen, bis ihr Sturz mich weckte;
Und ich weinte, und ich fchrie,
Aber unnütz war fo Angft, als Müh.

Unge-

Ungeachtet meiner Klagen
Hat ſie ſich ihr Füſschen wundgeſchlagen;
Doch durch meinen Schutz, und Treu
Iſt ſie ſo vom Schmerz, als Wunde frey.

Darum fleh ich dir mit Beben
Meinen Fehler gütlich zu vergeben,
Denk, daſs ich das erſte Jahr
Buſenhüter, und der jüngſte war.

Kön. Dir dein Urtheil zu vollenden
Sey von nun in deines Klägers Händen;
Was er ordnet, will, und ſpricht,
Treulich zu erfüllen ſey die Pflicht.

Dicht. Königinn nun du die Strafe
Mir zu ordnen überläist, so schaffe,
Ich sein Kläger fleh darum,
Sie in eine mildre Busse um;

Denn ich muss es dir gestehen,
Hätte mich ein gleiches Loos ersehen,
Dass ich Busenhüter wär,
Fiel die schöne Nymphe zehnmalmehr.

Lass ihn, mir mein Recht zu schaffen,
Und den Sylphen leichter zu bestrafen
Eine Jahrsfrist nun allein
Hüter ihres Zaubergürtels seyn.

Syl.

Syl. Ach ! ich will in Felſenritzen
Lieber hunderttauſend Jahre ſitzen,
Als ein halbes Jahr allein
Hüter ihres Zaubergürtels ſeyn.

VII.

An Dorinden.

Willst du alle Hoffnung mir entreifsen,
Ach Dorinde diefer Rofenmund —
Diefe himmelsvollen Blicke — diefe heifsen
Seufzer machen Liebe kund!

Ja, ich weifs es, dafs du meine Triebe
Nicht verfchmähft, dafs deine Zärtlichkeit,
Und dein Herz voll Mitleid meiner treuen Liebe
Manche ftille Zähre weiht.

O das Bildchen, das von deiner weichen
Hand so süfs gemalt am Busen dir
Einsam schimmert, ist das unfehlbare Zeichen
Deiner Huld, und Gnade mir.

Diese Stelle, wo die Abendwinde
Mich umseufzten — wann ich jammernd stand,
Dieser Rasen — diese blättervolle Linde
Ist mir nur zu sehr bekannt,

Sieh, ich schnitt ihr eine süfse Wunde —
Deinen holden Namen schnitt' ich ein,
Und seit dieser werthen unnennbaren Stunde
Soll sie mir geheiligt seyn ;

Dankbar

Dankbar für das felige Entzücken

Das durch ſie mein ganzes Herz durchſtrömt
Will ich ihren Stamm mit Blumenketten ſchmücken,
Wann der erſte Maytag kömmt.

Nur den Liebesgöttern, und dem ſchlauen
Abendlüftchen, das die Roſe küſst,
Und der Silberquelle will ich es vertrauen,
Daſs du mir gewogen biſt.

VIII.

An Röschen.

Komm Röschen zur dämmernden Grotte herein,
Hier sind wir geborgen, hier sind wir allein;
Hier lispelt ein Zephyr, hier murmelt ein Bach,
So leise den Seufzern der Liebenden nach.

Verweile nicht länger, mir pocht schon die Brust
Vor seliger Ahndung der kommenden Lust,
Mir schwindeln die Sinne, mein brausendes Blut
Durchtobt mir die Adern wie zerrende Glut.

O Rös-

O Röschen, wie bist du so schweigend, und
still,
Wär's Ahndung der Wonne, wär's Liebesge-
fühl? —
Was trübt dir mit Thränen den schmachtenden
Blick,
Und hält deine Seufzer im Busen zurück?

Gesteh es nur Liebchen, die Macht der Na-
tur,
Die hat dich bezwungen, gesteh es doch nur;
Dein schwimmendes Auge, dein Rosengesicht
Verräth dich zu merkbar, drum sträube dich
nicht,

Und

Und eile zur dämmernden Grotte herein,
Hier sind wir geborgen, hier sind wir allein;
Hier lispelt ein Zephyr, hier murmelt ein Bach
So leise den Seufzern der Liebenden nach.

IX.

An den Kratinus.

So soll ich ungerächet, du Weichling! dich
Erdulden? — deinen Pfeilen das Wurfziel sein?
Soll keine lang erflehte Gottheit
Meine beschädigte Fahne retten?

Soll ich stäts wie ein Bube mit Thränen mir
Das Herz entschweren — Schimpf und Beleidigung
Mit Seufzern tilgen, um im Zirkel
Besrer Gefährten ein Thor zu heisen?

Nein,

Nein, bei den hohen Göttern! — das ſchwör
ich dir,
Du feiger doppeltzüngiger Schänder du!
Von deiner ganzen Brut entrinnet
Keiner mir ungeſtraft — dieſe glatte
Beredſamkeit, und dieſes gefällige
Geſchmeichel, wo die Zunge von Worten träuft,
Das Herz vor Kälte ſtarr iſt, lang ſchon
Deine gefährliche Kunſt, erkenn ich;
Das Kleid der Treu, und warmer Empfin-
dungen,
In das du deine Nattern zu bergen weiſst,
Entreiſs ich deiner Schulter — ſtell dich
Nackt vor die Männer hin, die du blendeſt.

Dann magſt du deinen Geifer nur immer
fort
Auf mich in vollen Strömen verſenden, mich
Mit deiner Rotte ſtürmen, lachen
Will ich dir, nun mich ein Schild bedecket,

Der deinem ſchadenfrohen Geſchoſse trozt,
Nun ich in einer mächtigern Gottheit Schutz
Die ſcharfen lang entbehrten Waffen
Wieder erhalt, deine Wuth zu hemmen.

Und du des Himmels Tochter, die Viele
ſchon
Der ſchuldlos Unterdrückten errettet hat,
O edle Wahrheit! ſei du meine
Rächerinn, gönne mir deinen Beiſtand
Erhebe

Erhebe du die Keule mit Allgewalt,
Und ſchmettre den Verderber zu Boden hin,
Und raſte nicht, bis ſeine Tücke
Niedergebeugt, und ſein Gift verhaucht iſt.

X.

An den Delius Apoll.

Schon hundert düstre Tage schwieg ich still;
Ach! unbeseelt von deinem Hauch — beglücke
Nun meinen heisen langgefühlten, Wunsch und
blicke
Auf mein verlassnes Saitenspiel.

O Delius! nun deine Gottheit weicht,
Lockt mich kein Zephyr, der durch ewig frische
Jasminenbögen säuselt, und dureh Rosenbüsche
Mit kleinen Liebesgöttern streicht;

Kein

Kein heller Bach, der zwiſchen Veilchen flieſst,
Kein Myrthenwald, und keine Schäferſtunde,
Kein ſchlankes Mädchen, das mit roſenhaften
Munde
So ſchalkhaft ſcherzt, als feurig küſst.

Mir wird die Seele trüb und freudenleer,
Mir ſitzt der Gram im tiefgehölten Blicke;
Denn ach! Verrätherey mit ewig wacher Tücke
Zielt ſtets auf meinen Buſen her.

Drum gönne mir nur einen Gnadenſtrahl,
Verſchaff mir Kraft die Schwermuth zu be-
zwingen,
Und lehre mich ein Lied in neue Saiten ſingen,
Das meinen Neidern wohlgefall,

XI.

An eine Blume.

Blume ſenke dein Haupt — hebe den düf-
tenden
Kelch nie wieder empor, ſtreue die Farben-
pracht
Deiner Blätter zu Boden,
Und o welke zu Staub dahin;

Blume! unter dem Hauch kühlender Weſte
von
Myrthenſchatten bedeckt, unter dem ſchmel-
zenden
Lied befiederter Sänger,
Unter Liebesgeflüſter hat

Dich

Dich Korine gepflanzt, hin zu der däm-
mernden
Grotte, wo uns so oft Freuden der Seligkeit
Ueberströhmten, wann leises
Schritts, und leiseres Odemzugs

Ich die Göttliche fand, wann sie mein Arm
umfieng,
Sie mit süsem Gespräch schüchtern zum Ufer zoh,
Und auf wankender Gondel
Hin zum glücklichen Hüttchen bracht.

Wie mein Cythergeräusch über die Wellen
flos,
Tönten lieblich und sanft ihre Gesänge nach,
Nur von daurender Liebe
Edler Seelen erklang ihr Mund.

Du o Blume! du warst Zeuginn der heiligsten
Schwüre, die sie mir that, werde nun Zeuginn
auch
Meiner währenden Treu, und
Ihres weiblichen Wankelmuths.

Senk dein düftendes Haupt, welke zu Staub
dahin,
Dass ein nächtlicher Sturm deinen zerfallnen Reiz,
Als ein trauriges Sinnbild
Meines vorigen Glücks verweh.

Ach! so werden mir noch viele der jam-
mernden
Tage über das Haupt, trostlos, und trüb ergehn,
Bis ein günstiger Lichtstral
Diese Nebel zerstreuen wird,

XII.

An die Lycinia.

Weine, du Mädchen mit dem dunklen
Haare,
In der düftenden Blüthe seiner Jahre
Ist dein Jüngling, eh' er den Kranz erworben,
Jammernd gestorben.

Ach! er entfloh der Heimath und dem Lande
Seiner Ahnen umsonst, dass er dem Bande,
Das dein liebeloderndes Herz ihm knüpfte,
Nimmer entschlüpfte.

Lange genofs er nicht der füfsen Freuden
Deines feeligen Bundes, Gram, und Leiden
Folgten fchnell, und gofsen in feine Tage
Kummer, und Plage.

Vater, und Mutter, und die Anverwandten
Waren feine Verfolger, und entbrannten
Wider ihn, und zwangen ihn unter Qualen
Endlich zu fallen.

Ueber die Fluth des Acherons herüber
Kam mit fchleichendem Schritt ein Todtenfieber,
Das des Blutes flüchtigen Kreislauf wehrte,
Und ihn verzehrte.

Ach! er verſchied in unnennbaren Schmerzen,
Sieh noch nagt mir der Gram am wunden Herzen,
Nichts wird dieſe lindernden heiſsen Thränen
Stillen mehr können.

Klage nur fort, du roſenvolle Schöne!
Deiner ſchmelzenden Laute ſüſse Töne
Werden ihn aus ſeiner Verweſung-Schrecken
Nimmer erwecken.

Nimmer, ach, nimmer! wird er mit Entzücken
Berg', und kühlender Thäler Grün erblicken
Nimmer wird ein Zephyr ihn aus Gebüſchen
Säuſelnd erfriſchen.

Blumen-

Blumenbekränzte holde Mädchen haben
In das fchattigte Wäldchen ihn begraben,
Wo die Vogelchöre den Tag mit füfsen
Liedern begrüfsen.

XIII.

An Amor.

Entfern dich, falſcher Bube, fleuch! —
In meinem ganzen Leben
Kann ich dir deinen loſen Streich
Von jüngſthin nicht vergeben.

Ich, der ſchon manches lange Jahr
Mich deiner Fahne weihte,
Und ſtäts ein wackrer Kämpfer war,
Und keinen Kampfplatz ſcheute;

In deinem Dienst oft sonder Trost
Die herbsten Seelenplagen,
Und Sturm, und Schnee, und Winterfrost,
Und Sonnenhitz ertragen;

Und unter dieses schwere Joch
Mich doch mit Freuden krümmte,
Und dich, trotz deiner Launen doch
Bei Weib, und Mädchen rühmte;

Sag Amor! was war meine Schuld,
Dass ich jüngst deine Gabe,
Und deine sonst gewöhnte Huld
Im Nu verlohren habe?

Für eine süsse Zauberinn
Gabst du mir Wunsch, und Triebe,
Doch fruchtlos warb ich immerhin
Um ihre Gegenliebe.

Da zwangst du mich drei ganze Jahr
Auf ihre Gunst zu passen,
Und als ich an dem Punkte war,
So hast du mich verlassen.

Nein, das klingt in der That zu hart,
So viele der Beschwerden
Zu dulden, und auf diese Art
Von dir gestraft zu werden.

Du gabſt zu manchen Stündchen Muth
Erlauchten Kavalieren,
Die wahrlich kein geſünders Blut
In ihren Adern führen,

Und mir, der jung, und feurig iſt
Bei Wein, und Luſtgelagen,
Wie konnteſt du zu dieſer Friſt
Mir deinen Dienſt verſagen?

Du hältſt mich deiner Huld nur werth
Bei ſchlechten Altagsbiſſen,
Iſt mir ein Göttermal beſchert
So kann ich's nie genieſſen.

O! lös doch diesen Zauber auf,
Willst du mein Flehn erhören,
Um diesen mir verhafsten Lauf
Der Triebe zu verkehren.

Schütz den, der dir oft Opfer gab,
Schütz deinen treuen Diener,
Sonst schwör ich deiner Fahne ab
Und werde Kapuziner.

XIV.

Meine Hauskapelle.

Mein Zimmerchen iſt ſtill, und klein
Wie eine Kloſterzelle,
Doch giebts mir manche ſüſse Friſt;
Denn dieſes liebe Stübchen iſt
Auch meine Hauskapelle.

Zwar ſieht man keinen Hohaltar
In dem Kapellchen prangen,
Zwar hab ich keine Heiligen,
Und keine göldnen Engelchen
Mit Kraus, und vollen Wangen;

Doch hab ich meinen Prieſterſchmuck,
Und meine Kirchenfahne,
Und ein bewährtes Amulet,
Wodurch ich ſonder viel Gebeth
Den böſen Geiſt verbanne;

Und niedliche Reliquien
In meinem Tabernakel,
Von einer Bruderſchaft den Schild,
Und ein holdſelig's Gnadenbild,
Voll ſeltener Mirakel.

Dieſs gnadenvolle Bildniſs iſt
Eliſens Silhüette,
Zu dem ich, eh' mich Schlummer deckt,
Und wenn der frühe Tag mich weckt,
Stets meine Laudes bethe.

Oft ſcheint das Bildchen mein Gebeth
Mit Lächeln zu erwiedern,
Blickt huldreich nieder, und verſchaft
Durch eine ſeltne Wunderkraft
Mir Luſt in allen Gliedern.

Und ſeh' ich dieſes Bildchen an,
Wann ich an Schwermuth leide,
So zittert mir das Knie — mein Herz
Pocht zehnmal ſtärker, und der Schmerz
Verwandelt ſich in Freude.

Ein feines weiſses Buſentuch
Iſt meine Kirchenfahne,
Ein Blättchen iſt das Amulet,
Wodurch ich ſonder viel Gebeth
Den böſen Geiſt verbanne.

Die

Die niedlichen Reliquien
Sind kleine süfse Pfänder,
Ein schwarzer goldverzierter Hut
Mir theurer, als mein Gut, und Blut,
Und bunte Busenbänder.

Ein holder himmelblauer Schuh
Von seidenem Gewebe,
So zierlich, und so fein gemacht,
Den ich nicht um die ganze Pracht
Des grofsen Moguls gäbe. —

Drum kann mir mein Kapellchen auch
Des Lebens Gram versüfsen,
Wann mir die Glückswind' unhold wehn,
So eil ich meine heiligen
Reliquien zu küfsen.

Dann ſchwinden alle Stürme hin,
Dann lächelt mir die Sonne,
Dann thaut der Götter Gunſt auf mich,
Und meine Stunden enden ſich
In Seeligkeit, und Wonne.

Und bricht der frühe Morgen an,
Geh' ich zu meinem Schranke,
Wo ich mir Stück für Stück beſeh;
Denn ach! die holde Grazie
Iſt immer mein Gedanke.

Wann ich mich ſpät aufs Lager werf
So ſeufz ich noch Eliſe!
Und äufsert dann der Schlummer ſich,
So ſchlaf ich ein, und träume mich
In lauter Paradiſe.

XV.

An die ſchmachtenden Liebhaber.

Arme Knaben! — die ihr ſeufzt und ſchmachtet,
Troſtlos winſelt, jammert — weint — und ſtöhnt,
Und nach einer Nektarſchale trachtet,
Die ihr nicht erringen könnt.

Wollt ihr ewig eure Feſſeln tragen,
Ewig ächzen — und mit bänglichen
Seufzern — und mit unerhörten Klagen
Euch das Herz entledigen? —

Schämt euch dieſer weichlichen Gefühle,
Schämt euch dieſer blöden Frazentracht,
Die euch höchſtens nur zum Puppenſpiele,
So bei Weib, als Mädchen macht.

O bedenkt doch, eh ihr euch den Schaaren
Ihrer Koridonen einverleibt,
Was die Weiber ſind, und ewig waren,
Was ein Mädchen iſt — und bleibt.

Gleichen doch die meiſten einem Schiffe,
Das von jedem Lüftchen irre wird,
Und euch bald in bodenloſe Tiefe,
Bald auf ſchroffe Klippen führt.

Das ohn' Ende wankt, und ſchwankt, und zittert,
Nie mit Ruhe eure Reiſe würzt;
Sondern euch ermüdet, und erſchüttert,
Bis ihr in den Abgrund ſtürzt;

Drum zerſtäubt doch dieſen tückevollen
Feennebel, der ſo lang euch täuſcht;
Handelt ſo, wie Kluge handeln ſollen,
Thut, was euer Trieb euch heiſcht.

Liebt ein Mädchen, das ihr reizend findet,
Schönheit lieben ſei euch Luſt, und Pflicht,
Sprecht von Regungen, die ihr empfindet;
Aber ſeufzt, und ſchmachtet nicht.

Warum wollt ihr ſchmachten ? nun das loſe
Mädchen ſcherzt, und tauſend andre liebt,
Euch den Blick verſagt — und ihre Roſe
Einem kühnern Buhler giebt.

Denkt ihr, daſs wenn ihr durch bittre Tage
Nur auf einen Blick, und Handkuſs harrt,
Sie ob eurer lang erlittnen Plage
Euch den Gürtel aufbewahrt ?

O ihr armen — armen Koridonen !
Gebt doch einmal der Vernunft Gehör,
Glaubt ! vom Nordpol bis zum Südpol wohnen
Keine ſolche Mädchen mehr.

Laſst

Lafst das Winfeln, lafst das bange Stöhnen,
Zieht doch euer Quintchen Witz zu Rath,
Lernet dafs man ftürmend oft — mit Thränen
Nie den Kranz errungen hat.

Kann euch aber nicht die Stoa lenken,
Nun fo fchwärmt, und fauft euch toll, und voll,
Um das böfe Gift in Wein zu tränken,
Das euch aus dem Herzen quoll.

Schwärmen giebt euch Nahrung, und Gedeihen,
Wechfelndes Vergnügen, Geift, und Kraft,
Euch aus diefem Jammer zu befreyen,
Den verfchmähte Liebe fchaft.

Aber ſtätes Schmachten giebt euch Schmerzen,
Die die Hölle ſelbſt nicht gröſser kennt,
Pflanzt ein Natterngift in eure Herzen,
Das die Nerven zerrt, und brennt.

Trift den Kopf mit unheilbaren Schlage,
Friſst das Knochenmark, und macht ſie weich,
Macht euch in dem Frühling eurer Tage
Schleichenden Gerippen gleich.

Lähmt den Trieb für edlere Geſchäfte,
Macht die Seele thatlos, träg — und dumm,
Wandelt ihre ſchöpferiſchen Kräfte
Zu Empfindeleyen um.

O!

O! zertrennet diese schnöden Bande,
Reisst euch doch aus diesen Fesseln los;
Gebt euch nicht der öffentlichen Schande,
Und dem Spott der Klügern blos.

Wollt ihr aber diesen Rath nicht achten,
Den ich euch aus eigner Prüfung gab,
Nun so mögt ihr winseln, seufzen — schmachten,
Und euch härmen bis ins Grab.

Aber Jammer werden euch umschliessen,
Häufen wird sich täglich eure Pein
Und das Ende dieser bittersüsen
Thorheit wird Verzweiflung sein.

XVI.

An meine Freunde.

Horcht nur immer in die Töne,
Horcht auf meinen Luftgesang,
Der für euch ihr Landessöhne,
Und für manche junge Schöne
Auf der Lenzflur wiederklang.

Wie beglückt! wenn diese Leyer
Manchmal euren Geist erfreut;
Denn auch euch hat mein getreuer
Genius fein Liederfeuer
Zu dem Freundschaftsbund geweiht.

Darum

Darum nehmt ihr wakern Brüder,
Was er euch so dankbar giebt,
Nehmet diese frohen Lieder
Zum Geschenk, und liebt mich wieder,
Da mein ganzes Herz euch liebt.

Dichter Arbeit ist mir Wonne,
Dichter Arbeit ist mir Glück,
Sanft wie Frühlings Morgensonne,
Dass mich euer Lob belohne,
Strömt Vergnügen mir zurück.

Wann mich Gram und Sorgen drücken,
Wann der Kummer mich ergreift,
Müssen Dichter mich beglücken,
Wo ein jedes Wort Entzücken,
Jeder Ausdruck Honig träuft.

Alles,

Alles, alles will ich meiden;
Bleibt mir der Gedankenflug,
Meine Schmerzen, meine Freuden
Schnell in Melodie zu kleiden,
Bleibt mir alles noch genug.

Qualen leid ich unverdroſſen,
Qualen bis das Herz mir bricht;
Aber wär' mein Geiſt verfloſſen,
Und der Liederſtrom ergoſſen,
O! ſo lebt' ich lieber nicht.

Dichterarbeit iſt mir Wonne,
Dichterarbeit ſcheint mir Glück,
Sanft wie Frühlings Morgenſonne,
Daſs mich euer Lob belohne,
Strömt Vergnügen mir zurück.

XVII.

An Korinnen.

Ach Korinne ! du Bild einer unſterblichen
Göttergleichen Geſtalt, hemme die Regung nicht
Deiner Seele, beſuche
Den getreuen Philotias.

Hier im ſtillen Gemach, dem die geſellige
Linde Schatten verleiht, reiſsen erbarmungslos
Fieberſtürme die Blüthen
Meiner Kräfte den Wangen ab.

Unnüz haucht nun der Lenz seinen Jasmi-
nenduft,
Auf die blühende Flur, alle die hüpfenden
Chöre singen mir keine
Melodien der Wonne zu.

Nur dein sehnendes Aug, deine harmonische
Locke, die sich gebeugt über die Schulter giesst,
Dein balsamischer Odem
Giebt mir Stunden der Linderung.

O so kehre zurück von den gefährlichen
Schattengängen zu mir, nun du mich retten kannst,
Fleuch den lüsternen Buhler,
Der dich neidisch zurück hält.

Meinem

Meinem Glücke nicht hold, aber dem feich-
ten Witz
Seines Hohns zu entgehn, hülle den ſtrebenden
Leicht verräthriſchen Buſen
In gedoppelten Schleyer ein.

XVIII.

Die Zauberburg.

Müfsen ewig deine Hallen trauern.
Ewig einfam fein? —
Dringt fich nie in deine ftillen Mauern,
Erycinens Gottheit ein?

Ach! du welkft dahin in deinen Leiden,
Wie das Winterlaub,
Bift dem Stadtvergnügen, und den Freuden
Ihrer Jubelfefte taub.

Und noch währt dein ödes Trauern lange,
Weil Kanidia
Dich beherrſcht, du biſt dem Untergange
Deinem Niederſturze nah.

Arme Zauberburg! wer kann dich retten?
Nun ein Poltergeiſt
Alle Nächte mit den Zentnerketten
Feurig ſich im Saale weiſt.

Wie ein junges Täubchen klagt Ismene
Die verlohrne Luft,
Unterm Schleier rollt die Perlenthräne
Auf die ſanfte Schwanenbruſt.

Menſchenfreundlich hat ein rauher Ritter
Wider Sie entbrannt,
Zu Orkanen, zu dem Nachtgewitter
Ihre Reitze hingebannt.

Mächtig pocht mein Herz im engen Rufen,
Seit ich dich gefehn,
Sanfter Liebesengel! von Medufen,
Eingekerkert wie die Sonne ſchön.

Wär' ich Zevs, ich dräng' im Donnerwetter
In die Burg hinein,
Wollte flügelſchnell dein erſter Retter —
Deiner Liebe Schuzgott ſein.

Alle deine Widerfacher müfsten

Fort zum Tartarus,

Sähen, bleich vor Wuth, wenn wir uns küfsten,

Unfrer Liebe Erftlingskufs.

Jedes Hoffen, jedes bange Sehnen

Schlöfs ich nur in dir,

Stillte dir die vorgeweinten Thränen,

Und dein heifser Bufen lohnte mir.

XIX.

Lied eines Athenienſers bey Theſeus Sieg.

Ström aus der vollen Bruſt
O Feyerjubel! unſre Luſt,
Kein Zolljahr mehr Athen! die Sklavenfeſſel
brechen:
Es kömmt ein Halbgott uns zu rächen,
Und löst ſein Vaterland
Durch ſeine ſiegsgewohnte Hand.

Er, der die erſte Zeit
Der Löwenrachen nicht geſcheut,
Im dritten Luſtrum ſchon die Felſenlaſt entrückte,
Und fürchterlich ſein Rachſchwerdt zückte,
Wie Donner in die Wuth
Unbändiger Tyrannen Brut.

Den

Den Alkumenes Sohn
Zu Thaten reitzte, welche Hohn
Für Kreta waren, den der Geiſt der Pallantiden
Ohnmächtig ſtrebte zu ermüden,
Und der die Zaubermacht
Medeens eitle Kunſt verlacht.

Und nun den Götterglanz
Um ſeine Scheitel, für den Kranz
Von ſeinen Bürgern zu verdienen, die Gefahren
Verachtet, aus gedrängten Schaaren
In Dädals Mauern dringt —
Des Minotaurus Stärke zwingt.

Es ſchwebten über dich
Die hohen Götter ſichtbarlich,

Sie füllten dich mit Muth, und ſtählten deine
Rechte
Zu dieſem blutigen Gefechte
Mit einer Wunderkraft,
Die uns die Freyheit wiederſchaft.

Komm eile in die Stadt,
Die deine Macht befreyet hat,
Zu deinen Bürgern hin, nimm unſre Freuden-
tänze,
Die Siegstrophäen, dieſe Kränze
Und unſern Seegensgruſs
Aus vollem Herzen, Theſeus! —

XX.

An die Muſe.

In dämmernden Hain, zu Schattengebüſchen,
Wo Laura entſchläft, wenn gaukelnde Weſte
Beym ſanften Purpur Aurorens
Die Fittige ſchütteln, begleite du mich.

Ström Wonnegefühl von bebenden Saiten,
Und mächtigen Reiz ins pochende Herz ihr,
Flöſs durch melodiſche Wendung
Die zärtlichen Triebe Cytherens ihr ein.

Und wandle ſie durch, die fühlenden Töne,—
Bald Klagegeſang — bald tejiſche Lieder,
Und weicht ſie keinem, ſo dringen
Die weiblichen Nerven von Lesbos in ſie.

Sie wache dann auf mit glühenden Wangen,
Mit ſtrebender Bruſt, mit Thränen im Blicke,
Durch deine Laute gebändigt
Und ſtammle: Geliebter, ich weihe mich dir.

XX.

An zwey Rosenknöspchen.

Blüht sanft zu Rosen empor, ihr Sprösslinge
blüht,
Von meinen Thränen befeucht, von Thränen
der Luft,
Die mir das Glück belohnter Treue
Aus wonnetrunkenen Blicken entlockt.

Ja! ewig denk ich ihn, den gefälligsten Tag
Von meinem Leben, an dem nach Kummer, und
Qual,
Und hofnungslosen Liebesjammer
Die lange Sehnsucht gestillet mir ward.

An dem ich gierig, und heifs die Küfse ver-
fchlang,
Die Linas rofigter Mund mit düftendem Hauch
Auf meine frohen Lippen drückte,
Dafs mir die Seele vor Wohlluft zerfchmolz.

Der erfte wonnige Kufs! — noch ftrömt mir
die Luft
Durch Mark und Nerven, noch fchwindt die
Seele mir hin,
O Linna! Linna! fo ein Kufs riefs
Die Götter von dem Olympus herab.

Und wie dein Auge fo feucht das meinige traf,
Und wie dein Bufen im Drang der Wonne fich
hob,
Wie fich die Hände brünftig drückten,
Wenn uns der Odem zu Seufzern gebrach.

Seit

Seit diesem seligen Tag, o Knöspchen ge-
schah's,
Dafs ich euch sorgsam bewahr und väterlich pfleg,
Zum Zeichen jener Zwillingsknöspchen,
Die ich am schwellenden Busen ihr sah.

O schliefst den niedlichen Kelch, verbreitet
euch nicht
So schnell zu Rosen — Es kömmt ein stürmi-
scher Nord,
Der eure ofnen Blätter schüttelt,
Und ihre süfsen Gerüche verstreut.

XXII.

An einen kleinen ſchönen Knaben.

Holder roſenvoller Knabe!

Deine Gabe

Zu gefallen neid' ich dir;

Weiber, reitzend zum Entzücken,

Lächeln dir aus ſanften Blicken;

Aber keine lächelt mir.

Mädchen, ſo an Wuchs, als Minen

Charitinnen,

Drücken dich an ihre Bruſt;

Angeheftet an die weiſsen

Runden Marmorhügel heiſsen

Sie dich ihre Herzensluſt.

Manche

Manche küſsen deine Wangen;
Die verlangen
Deine rundgeſchwollne Hand.
Dieſe ſchwingt dich, andre halten
Dich im Schooſse, jene falten
Deiner Haube Seidenband.

Daſs mir jede alle Küſse
Geben müſse,
Die ſie dir ſchon gab:
O ich müſste dem Vergnügen
Der Empfindung unterliegen,
Und die Wonne wär mein Grab.

XXII.

Die erſte Liebe.

Wenig Lenze gereift, faſs ich am Waſſerfall,
In der Wellen Geräuſch, fühlt ich die Liebe ſchon,
In dem Wanken der Wipfel,
Fühlt ich Cipriens Zauberkraft.

Oft durchirrt ich den Wald, ſchlief bey Gebüſchen ein,
Die manch liebendes Paar, Amor! zum Tempel dir
Durch ein Opferfeſt weihte;
Und da ſog ich die ſüſse Luft

Ihrer Seufzer in mich, mächtiger ſchlug mein

Herz,

Meine Wange ward roth, glühend die Lippe

mir,

Geiſt, und Augen entflammten,

Alle Glieder erzitterten;

Traurig floh ich den Ort, aber die Geberinn

Sanfter Freuden erſchien lächelnd, und ſchenk-

te mir

Dieſe ſilberne Laute,

Die den Scherzen geheiligt iſt.

XXIV.

Aphroditens Grotte.

Sommerlaube! deine Rosenblätter,
Deine Lüftchen kühlen Liebesgötter,
Aphroditens holde Mienen
Nach dem Bade sind dir oft erschienen.

Dort an jener blumenreichen Stelle
Bey dem Plätschern einer Silberquelle
Hab ich sie von blauen Höhen
Unbemerkt in kühler Fluth gesehen.

Auf der Stirn', und auf den Roſenwangen
Sah ich kleine Liebesgötter hangen,
Aus den holden Augen floſsen
Liebestaumel, die ins Herz ſich goſsen.

Nun entſtieg ſie ſanft der Fluth, und eilte
Zu Gebüſchen, wo ſie lange weilte,
Wo ihr loſer Herzensgatte
Unter Seufzern ſie erwartet hatte.

O der Wonne meinen trunknen Blicken!
Wo ich hinſah, ſah ich nur Entzücken,
Sängen doch nicht alle Muſen
Ihre Wendung, ihren Schwanenbuſen.

Röthlich glüht' ich, so wie Wolken glühen,
Wenn Aurorens Flammen sie durchziehen,
Und die Zaubermacht der Liebe
Fühlt ich, durch mir nie gefühlte Triebe.

Liebelächelnd flohen sie behende
In die Wölbung deiner Muschelwände,
Wo sie sich nach tausend Küssen,
Angenehmen Träumen überliessen.

Drum, du Laube! deine Rosenblätter
Kühlen scherzgewohnte Liebesgötter,
Aphroditens holde Mienen
Nach dem Bade sind dir oft erschienen.

XXV.

Zechlied.

Luſtig ihr Brüder! die Weinkannen her,
Alle die Flaſchen, und Gläſer ſind leer,
Laſst das verhaſste Philiſtergeſchlecht
Murren, und brummen, und lärmet, und zecht.

Zechen verleiht euch Gedeihen, und Muth,
Reinigt von ſchädlicher Galle das Blut;
Stillet die Sorgen, und tödtet den Gram,
Der euch oft Freuden, und Heiterkeit nahm.

Lehrt uns durch eignes Vermögen allein
Unter Beſchwerden auch fröhlich zu ſeyn;
Giebt uns dem Jammer, den Liebe verſchaft,
Standhaft zu trotzen, Beſtreben, und Kraft.

Darum ihr Brüder! ſeyd munter, und froh,
Euch zur Geſundheit! — und jeder mach's ſo:
Ruht nicht ſo lange dies Fäſschen noch rinnt,
Sauft, bis ihr alle zu ſchwindeln beginnt.

Lärmt, und ertränket die nagende Qual
Muthig in braufenden Moſslerpokal;
Laſſet die Liebe den Thoren, und ſeyd
Lieber zum Lärmen, und Saufen bereit.

Seufz nicht, mein Seladon! seufz nicht so sehr,
Wisse, nun gelten die Seufzer nichts mehr,
Stürm nur, und richt'st du mit Stürmen nichts aus,
Zärtliches Püpchen, so pack dich nach Haus.

Mädchen sind Mädchen, und Mädchen ach! sind
Trüglich wie Eisglas, und unstät wie Wind,
Jede hält Männer zu quälen für Pflicht,
Kann sie nicht quälen, so liebt sie auch nicht.

Glaub mir mein winselnder Schäfer, kein Mann
Fesselt sie, der auch nicht blenden sie kann;
Gleisende Reden, und Adel, und Pracht,
Haben manch Mädchen ergiebig gemacht.

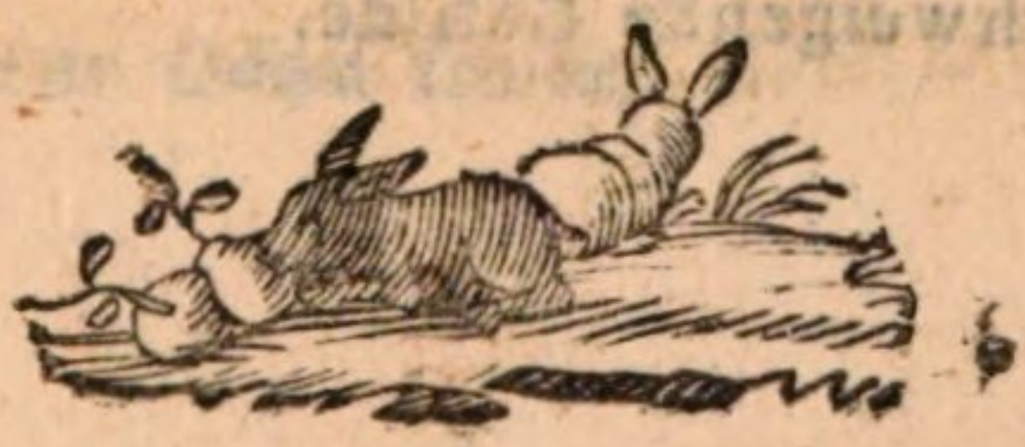
Liebst du sie zärtlich — und jammerteſt du
Dich auch zu Tode, ſo lacht ſie dazu,
Höchſtens noch trägſt du ein Küſschen zum Lohn
Deiner entmannten Geſundheit davon.

Sag mir, was ſind dir die Augen ſo naſs?
Schäm dich; auf! ſchwinge das blinckende Glas,
Uns zur Geſundheit, und jage den Wein
Hurtig, und munter zur Gurgel hinein.

Denk nicht auf Liebe, ſey fröhlich wie wir,
Siehſt du, wir ſind ja zum Saufen nur hier,
Schick doch die Liebe zum Teufel, und ſey
So wie wir alle geſellig, und frey.

Luſtig!

Luſtig ! wir wollen recht brüderlich ſeyn,
Füllt uns die Flaſchen, und Gläſer mit Wein;
Ein Uhr iſt über, und finſter die Steg',
Sauft noch fünf Stündchen, ſo find't ihr den
Weg.



XXVI.

Der Tempel der Natur.

An Glykoſtomen.

Berauſcht von ſüſsen Schwärmerein,
Beſeelt von deinem Bilde
Irrt' ich bey Nacht, und Mondenſchein
Durch ſchweigende Gefilde.

Ich irrte hin — ich irrte her
Unſchlüſsig was ich wähle —
Doch plötzlich ward mein Odem ſchwer,
Es bebte mir die Seele;

Entzücken ſtrömt' wie Wogendrang
Mir mächtig durch die Glieder,
Ich hörte Himmelsharfenklang,
Und nie gehörte Lieder.

Ihr Ton war raſch, und ſtark, und groſs —
Ihr Ausdruck voll von Feuer;
Drob ward die Seele kummerlos,
Mein ſchwerer Odem freier.

Ein holder ſchlanker Genius
Mit Anmuth in den Mienen,
Gab mir ſanft lächelnd einen Kuſs,
Und führte mich von hinnen.

Und riefs mich fort durch Zauberei
Zu eines Tempels Hallen,
Wo ewig ſchön, und ewig neu
Der Alten Künſte ſtrahlen.

Zum hohen Tempel der Natur,
Den durch erhabne Lehren
Mein Freund Lukrez, und Epikur
Und alle Weiſen ehren.

Hoch in des Aempels Mitte war
Ein Lichtkreis, hehr, und helie,
Und in dem Lichtkreis ein Altar
Und eine Opferſtelle.

Da ſtandeſt du, ein Marmorbild
Bekränzt mit Blumenketten,
In Wohlgerüchen eingehüllt,
Von jungen Zephyretten,

In nakter Schönheit, nur von Luft—
Und Ewigkeit umgeben,
Denn dein Gewand war Roſenduft,
Und deine Blicke Leben.

Um deine Locken wallt' ein Kranz
So licht, als ob die Weite
Des flammenden Olympus Glanz
Auf ſeine Blätter ſtreute.

Und

Und ach! auf deinem Busen sass
Ein Amor, von Entzücken,
So sanft berauscht — kein Phidias
Vermöcht' es auszudrücken.

Drey Blumenvolle Grazien
Mit Grübchen in den Wangen,
Umwanden mit süsdüftenden
Jasminen dich, und fangen.

Ehrwürdig standen rundherum
Der Weisen ernste Schaaren
Von Griechenland, und Latium
Mit Balsam in den Haaren.

Die

Die ältern Weiſen blickten ſtill
Auf deinen Mund, und ſchwiegen;
Und ſagten durch ihr Schweigen viel —
Und lächelten Vergnügen.

Die jüngern aber ſchwiegen nicht,
Sie ſtrömten aus in Lieder,
Und fielen auf ihr Angeſicht
Zu deinen Füſsen nieder.

Durch ihre Chöre aufgeweckt
Grief ich in meine Laute,
Die mir mit Roſen überdeckt
Mein Genius vertraute.

Ich fang : o Göttinn ! gönne mir
Dafs ich aus Pflicht, und Treue
Gebeugt zu deinen Füfsen dir
Manch kleines Liedchen weihe.

Denn ach ! der holde Amor, der
Auf deinem Bufen lächelt,
Hat meine Glut gewaltiger
Zu Liedern angefächelt.

Er blickt mich fchalkhaft an, und will
Dafs ich aus frommer Treue,
Dir mein bekränztes Saitenfpiel
Mit allen Tönen weihe.

O!

O ! wenn mein Ton dich nicht entweiht,
Nicht läſtig deinen Ohren,
Erſchallt — bin ich zur Ewigkeit,
Und Seeligkeit gebohren.

XXVII.

Danae.

Des Donnrers Gattinn ächzte laut, sie hatte
Geheimen Seelengram, und sas
Voll bittrer Galle da, weil sie ihr falscher Gatte
Zehn Nächte schon vergas;

Der arme Gott! ihn quälten andre Sorgen;
Drum floh' er Junos Majestät;
Er kam nur spät bey Nachts, und eilte früh' am
Morgen
Aus ihrem Wolkenbet.

So ward ihr Stolz durch dies Betragen rege;
Denn sie war hohes Wuchs's, und schön,
Sie fühlte sich gekränkt, und suchte tausend Wege
Ihn zu besänftigen.

Oft warf sie sich ihn küssend auf das Lager,
Und mahnte schmeichelnd ihn zur Pflicht,
Umsonst — ihr Busen schien ihm schlapp, ihr
Körper hager,
Kurz sie gefiel ihm nicht.

Das fuhr ihr durch die Scheitel, sie erkannte
Des Frevels Uibermuth, ihr Grimm
Erwachte, ihre Wuth lang unterdrückt entbrannte,
Und sie sprach so zu ihm,

O Jammer! dafs ich dich zum Gatten habe,
Dich, den mein Schmerz fo wenig rührt,
Hat dich vielleicht dein unverfchämter Her-
zensknabe
Dein Ganymed verführt.?

Macht dich die freche Anadiomene
Durch ihre lüfterne Gewalt,
Macht eine irdifche gebrechenvolle Schöne
Dich gegen mich fo kalt?

Verdien' nicht ich dein ganzes Herz zum Lohne?
Ich? die der Götter Königinn,
Der fehnfuchtvollfte Wunfch von manchem Göt-
terfohne,
Und doch fo treu dir bin?

Willft

Willſt du mich ewig quälen, nie erfreuen?
Soll ich dann immer nur allein,
Der Augenzeuge deiner ſchnöden Buhlereyen,
Und deiner Schande ſeyn?

Doch, weil ich deine ſchimpflichen Verbrechen
Auf keine Art zu hemmen weiſs,
So geb ich mich, ich ſchwörs, um mich an dir zu rächen,
Dem jüngſten Satir Preis.

Sie ſprach's, und gieng, und ſah' noch oft zurücke
Verbarg ihr Aug, und ſeufzte tief,

Zevs ſchien betäubt zu ſeyn, ſchloſs ſeine trü-
ben Blicke
Wehmüthig, und entſchlief.

Nicht lange währte dieſer bange Schlummer,
Denn Danae die Holde nahm
Ihm Raſt, und Freude weg, goſs in das Herz
ihm Kummer,
Und in die Seele Gram.

Es hatte ſie, noch blühend jung an Jahren,
Sie vor der Liebe Vollgenuſs,
Ob des Orakels böſer Ahndung zu bewahren
Sorgſam Akriſius

Im ehruen Thurm verſperrt, mit überkeu-
ſchen
Trabanten, die ihr Schlafgemach
Ringsum bewachten, aber ihre Hut zu täuſchen
Sann Zevs auf Ränke nach.

Doch da er fruchtlos ſich mit leeren Grillen
Gequält, und abgehärmet hat,
So frug er, ſeine lange Sehnſucht zu erfüllen,
Einſt Zipriporn um Rath.

Ihm ſprach der Gott der ſeelenvollen Liebe:
Noch heute Zevs ſoll deine Pein
Im Wonnemeer ertränkt, es ſollen deine Triebe
Noch heut begünſtigt ſeyn.

Ach! lange liebt dich Danae, und wiſſe;
Sie hat dir manche heiſse Nacht
Durch meine Träume rege feuervolle Küſse,
Und Seufzer zugedacht;

Nun ſie entſchläft, ſo ſend' ich ihr die Träume
Der Liebe wieder, wenn ſie ſich
Dann ängſtlich wälzt, ihr Buſen ſich empört,
ſo ſäume
Nicht länger, ſtürze dich

Als göldner Regen auf ſie nieder, ſtille
Die Sehnſucht, die ihr Herz beklemmt,
Geneuſs der ſeligſten Entzückungen, und kühle
Die Gluth, die dich durchſtrömt;

Nun floh' er fort, und Jupiter erfreute
Sich dieſer Liſt, und harrte ſtill,
Voll inn'rer Wonne, daſs der loſe Gott noch
heute
Sein Herz beglücken will.

Da kam die Nacht, und Amor rief mit Blicken
Der Schalkheit Danaen zur Ruh',
Und ſendete ſogleich ihr Träume voll Entzücken,
Und ſüſser Bilder zu,

Kaum fühlte Zevs, daſs ſie ſein Bild umſchwebte,
Ihr Geiſt durch unausſprechliche

Ge-

Gefühle rege ward, ihr Busen aufwärts ſtrebte,
Und ängſtlich athmete,

Sank er, als göldner Regen rauchend nieder,
Der ihr das Mark ſo ſanft durchſchlich,
Dafs ihr im wonnigen Erzittern aller Glieder
Die Seele faſt entwich;

Es ſchwamm ihr Aug, es glühte ihre Wange,
Es bebte ihr entzückter Schoofs,
Bis ihr der Luſtpokal im nie gefühlten Drange
Vom Nektar überfloſs.

XXVIII.

Neujahrsgeſchenk an Glykopien.

Erhebe dich aus deinen Wolken — walle
Herab von deiner Sonnenbahn,
Und höre vom Gelage deiner Göttermahle
Nun deinen Dichter an.

Da in der Horen jubelndem Geleite
Ein Jahrkreis dir entgegen kömmt,
So hat mir Phöbus in die jüngſt beſpannte Saite
Ein neues Lied geſtrömt.

O du!

O du! der Töchter Deutſchlands Schmuck, und
Krone,
Du ſeltner Preis für Sterbliche,
Vom hohen Zevs geliebt, von einem Götterſohne
Längſt Angebethete!

Dir hat der Auswahl deiner Prieſterchöre
Mit Freuden Geiſt, und Herz geweiht,
Dir hat ein Sokrates auf deine Frohnaltäre
Selbſt Weihrauch hingeſtreut.

Es ſeufzt der Jünger Teuts um deine Gnade,
Es hat auf unſre Flur geweht
Der Griechen Enkel von Hesperiens Geſtade
Um deine Huld gefleht.

Dich

Dich schätzt der Britte — voll Empfindung
brennen
Für dich die leichten Gallier;
Doch ach! die Glücklichen — die dich genauer
kennen,
Verehren dich noch mehr;

Sie fühlen die geheimeren Verdienste,
Die eines Fremdlings Aug vermisst,
Und sehen, dass du gross im Zirkel deiner
Künste,
Und gross im Leben bist.

Du bist vor allen an das Ziel gedrungen,
Und hast durch keinen Dunst verirrt

Mit

Mit deinem ſcharfen Geiſt dir einen Kranz er-
rungen,
Der ewig grünen wird.

Deſs freuen ſich die Schaaren deiner Treuen,
Und feiern brüderlich ein Feſt,
Nun du die gröfsre Zunft mit ihren Täuſchereyen
So weit zurücke läſst.

Verſchaft dir das auch Wonne deinem Her-
zen
Werth, wie dein Lorberdiadem,
So ſind dir Menſchlichkeit, des Mitleids ſanfte
Schmerzen
Nicht minder angenehm.

Du

Du haſt ſchon manche ſegenvolle Thränen
Geweint, und manche bittre Friſt
So armen Wittwen, als verdarbter Eltern Söhnen,
Durch deinen Schutz verſüſst.

Du haſt des innern Kummers Anverwandten
Oft plötzlich Klag, und Qual geſtillt,
Ein Himmel voll Entzücken allen die dich
kannten,
Und allen hold, und mild.

Drum lebe Freudentage dir zum Lohne
Und werde täglich feliger,
Mit deinen Lieblingen, mit deinem Götterſohne,
Und deinem Jupiter.

Nun ſchwebe fort in deinen Wolken, walle
Hinan in deiner Sonnenbahn,
Und nihm hier im Gelage deiner Göttermahle
Mein Liederopfer an.

XXIX.

XXIX.

An Selinen.

Ja, ich nehm, bey deinem nektarfüfsen
Ambralippen fchwör ichs, um das Glück
Dich zu fehen, ferner zu genieſsen
Scherz und Laune neu zurück.

Nimmer foll mein ungewiſſes Schweigen,
Mein gehöltes Aug von Thränen feucht
Deinen Blicken dieſen Kummer zeigen,
Der mir durch die Seele fchleicht,

Jeden Seufzer will ich unterdrücken,
Jede Zähre, die mein Auge trübt,
Dir verhehlen, ob sie gleich Entzücken,
Wonne meiner Schwermuth giebt.

Denn so willst du — und mein ganzes Leben —
Meine Seele hängt an dir; ich bin
Dir nur ewig, und allein ergeben,
Unnennbare Zauberinn!

Stätes Lächeln will ich mir erborgen;
Und durch Hülfe mancher Schwärmereyn
Unter Schmerzen, Kummer — Qual, und Sorgen
Ewig aufgeheitert seyn.

Lachend dulden, bis die bange Stunde
Auf den Schwingen der Erlöfung kömmt,
Die in meine unheilbare Wunde
Heilungsvollen Balfam ftrömt.

XXX.

An den Plankus.

O Plankus! meine Seele ſchmilzt in Kummer,
Mir mangelt Heiterkeit, und Ruh',
Mir ſchlieſst drey bittre lange Nächte durch
kein Schlummer
Die müden Wimper zu.

Denn ach! mir deucht, die Göttinn von dem
Rade
Durch ungerechten Haſs entbrannt
Hat plötzlich ihren ſegensvollen Blick der Gnade
Von meinem Haupt gewandt.

Und

Und da ich ſchuldlos bin, und alles meide,
Was ihr misfällt, ſo dringt der Schmerz,
Und das Gefühl von dieſem unverdienten Leide
Mir doppelt an das Herz.

Mich hat vielleicht der Giton, der auf alle
Verrätheriſche Kunſt bedacht,
Erfüllt mit Eitelkeit, mit Scheelſucht, und mit
Galle,
Bey ihr verhaſst gemacht.

Er, der vermummte Griechling mit dem ſüſsen
Geſchwätze, der die Kunſt verſteht

Den Buſenfreund zu läſtern, und den Feind zu
küſsen,
Und beyde hintergeht.

Der Mädchenbändiger, dem ſelbſt noch kei-
ne junge
Veſtalinn widerſtanden hat,
Der kömmt, und ſieht — und ſiegt, er mit der
Rieſenzunge,
Und der Pigmäenthat.

Der Längſtbelachte, der ſich ſonder Reue
Durch ſeine eigne Thorheit täuſcht,
Und

Und ſtolz, und unverſchämt, daſs ſie ihm Lie-
der weihe,
Von meiner Muſe heiſcht,

Und meine Lieder rühmt, und ſie voll Tücke
Mir raubt, und mit der Beute fleucht,
Und ſo mit fremden Fleifs beladen, eine Mücke
Sich eine Biene deucht.

Doch lange duld ich nicht mehr ungerochen,
Mir ſchwillt das Herz vor Ueberdruſs,
Daſs ich den Weichling, der ſo arg von mir
geſprochen,
Noch lange ſchonen muſs.

Bald reifs ich zörnend aus dem Liederköcher
Den dreyfachfpitzen Pfeil hervor,
Mit bittern Wiederhacken, dafs ich dem Ver-
brecher
Die Zwitterbruft durchbohr.

Und führ' ihm der Gedanke durch die Schei-
tel
Mir Trotz zu bieten, tret' er her,
Verlachen will ich ihn, denn ach! fein Kopf
ift eitel,
Und feine Seele leer.

XXXI.

An Demoiſelle J.

Als deine Mutter unter Seeligkeiten
Der höchſten Wonne dich empfieng,
Da kam der Genius von Grajens göldnen Zeiten
Auf leichten Fittig — hieng

Sanft ſchwebend über ihrem Haupt, und
ſtrömte
Der Griechen volle Harmonie,
Der Glieder Wohlklang, und des Geiſtes unge-
hemmte
Beredſamkeit in ſie.

So ward bereits in deine erſte Hülle
Ein dreyfach edler Stof gelegt,
Und dieſem Stoffe Kraft der Gottheit, mit der
Fülle
Der Schönheit eingeprägt.

Als ſie dich dann mit langgewünſchten Zähren
Des Dankes, und der Luſt gebahr,
Erſchien das weiche Volk der Amorn, von Zi-
theren
Begleitet — und die Schaar
Der jugendlichen Scherze, alle brannten
Auf deine Roſenlippen hin

Zu

Zu flattern — küſsten ſie von Freude trunken,

nannten

Dich ihre Königinn!

Und hüllten ſchon dein unſchuldvolles Lallen

In laute Melodien ein;

Und ſchenkten dir als Kind die Gabe zu ge-

fallen,

Und allbeliebt zu ſeyn.

So wuchſt du auf — bis deine frühe Blume

Aus ihrer Knospe drang, da rieſs

Ein fremdes Sehnen, das dein Herz durch-

ſchlich, und ſtumme

Gefühle wachen hieſs,

Vom Schlummer dich empor, und hauchte
Leben
In deine Blicke, ſanfte Glut
In deine holden Wangen, nie gefühltes Beben,
Und Schauder in dein Blut.

Denn plötzlich kam mit ihren beſten Gaben
Die Weisheit, — ſtärkte deinen Geiſt;
Und zeigte dir was ſchön, was göttlich, was
erhaben,
Was wahrhaft edel heiſst.

Und ſie, die Mutter aller Charitinnen:
Die Suada durch den ſchönſten Bund

Mit

Mit Cyprien vereint, und mit den Pierinnen
Ergoſs auf deinen Mund.

Ein ſeelenvolles Lächeln, eine ſüſse
Bezaubernde Gefälligkeit,
Und Thoren zu beſtrafen, eine zu gewiſſe
Kraft der Beredſamkeit,

Und eine Stimme — ſanft, wie einſt die Laute
Des Sängers Orpheus erklang,
Wodurch er Löwen zähmte, Mauern auferbaute
Und Strom, und Stürme zwang.

Nun

Nun aber drang vor allen andern Musen,
Die Suada zum Geleit erkohr
Mit Wehmuth in dem Blick, mit Seufzern in
den Busen
Melpomene hervor —

Sie gab dir ihren Zauberdolch, und lehrte
Dich jene seltne Kunst; das Herz
Durch unnennbare Täuschung — tragische Ge-
behrde
Zu treffen, und den Schmerz

Nach deiner Willkühr jetzt in vollen Strömen
Auf uns zu giessen — oder jetzt

Mitleidig ſchonend ihren Zauberſtahl zu hem-
men,
Der ſtürmend uns verletzt. —

Das thatſt du auch, drum liebt ſie dich, und
lenkte
Dich zu dem ſtrahlenden Altar
Des Ruhms — und wand den Lorber, den ihr
Phöbus ſchenkte
Mit Freuden um dein Haar.

Thalia ſah den Lorber, den zum Lohne
Dir ihre ernſte Schweſter gab,
Und lächelte, und brach von ihrer Blumenkrone
Drey junge Roſen ab.

Und gab ſie dir, und warf drey holde Blicke
Auf dich — die zeigten dir, wie man
Durch witzerfülltes Lächeln auch das Herz ent-
zücke,
Und Seelen ſchmelzen kann.

Das thatſt du auch, drum liebt ſie dich,
und lenkte
Dich zu dem ſtrahlenden Altar
Des Ruhms, und wand die Blumen, die ih
Phöbus ſchenkte
Mit Freuden in dein Haar.

Nun prangſt du in Melpomenens Geleite
Verhüllt in trauerndem Gewand —

Den Zauberdolch gezückt, und von der an-
dern Seite
Thalien an der Hand.

Von Beiden mit Verdienst, und Ruhm umgeben,
In ihren Künsten gleich geübt,
Und von den Edlen allen, welche dich um-
schweben
Bewundert, und geliebt. —

Das wahre grosse Weib in ihrer Sphäre,
Für die der Neid selbst Tempel baut;
So edel, und so schön — gleich kunstvoll mit
der Ehre,
Als mit dem Scherz vertraut,

Dir werden Deutſchlands Söhne, und die
Söhne
Des Auslands bald die glänzenden
Trophäen zollen — dich: du Schmuck der deut-
ſchen Szene,
Dereinſt verewigen.

Denn jeder hat mit dankerfülltem Herzen
Voll Liebe, voll Erkenntlichkeit,
Dir Zauberinn der Luft, dir Zauberinn der
Schmerzen
Die Seele ganz geweiht.

XXXII.

An Glykoſtomen.

Wie dank ich dir Melpomenens Vertraute !
Thaliens Liebling ! daſs du mir
So ſüſsen Beyfall für die Töne meiner Laute
Gezollt haſt ! wähle dir

Die Beſsten meiner jungen Hymnen , wähle
Was dir ein Dichter geben kann ;
Ich biet dir wonnetrunken meine ganze Seele
Mit ihren Liedern an.

Denn ach! dein Lächeln, das du mir zum
Lohne
Ertheilteſt; dein beredter Blick,
Den du mir huldreich gabſt, iſt meine ſchönſte
Krone,
Mein Stolz — mein Ruhm — mein Glück.

Und da wohl mancher meiner deutſchen Brü-
der
Mit mir wetteifernd dich beſingt,
Und der durch eigne Kraft, der durch er-
borgte Lieder
Nach deinem Beyfall ringt,

So eil auch ich voll Durſt nach dieſer Ehre,
Bedacht auf dieſes Ziel heran,
Mit unermüdtem Eifer, ewig raſtlos — kehre
Nicht eher von der Bahn,

Bis mancher Sänger, der mit mir geſtritten,
Weit hinter meiner Ferſe keucht,
Und mit gehemmten Odem hinter meinen Schritten
Beſchämt zurücke weicht.

Wenn dann das Loos mich liebt, und meine langen
Geheimen Wünſche mir erfüllt,

Dafs ich von jenen Kränzen, die am Ziele
prangen,
Den würdigern erhielt.

So hieng' ich ihn, mit freudigem Entzücken
Stolz auf den wohlgelungnen Lauf,
Mit vollem Herzen — ſtummer Zunge — heifsen
Blicken
In jenem Tempel auf,

Den dir Germania durch deine Künſte,
Und deinen ſeltnen Reiz gerührt,
Für deine lorberwerthen, glänzenden Verdienſte
Mit Dank erbauen wird.

Und

Und ſchrieb in göldnen Zügen an die Pforte
Zum Opfer meiner Dankbarkeit,
Mit ſcharfen, untilgbaren Griffel dieſe Worte:
Der Göttlichen geweiht!

Hat dir nun dieſer Lautenton gefallen,
So ſoll er künftig nur allein,
Den jungen Grazien, den Liebesgöttern allen
Und dir geheiligt ſeyn.

XXXIII.

An Eliſen.

Ja Eliſe, mein Auge wird
Bald von Thränen der Qual, bald von erqui-
ckenden
Süſsen Thränen der Freude feucht.
Zwar die Freude beſucht meinen umnebelten
Geiſt nur ſelten, und immer folgt
Ihr mit flüchtigem Schritt', Unglück, und Jam-
mer nach;
So durchwall' ich hienieden ſchon
Tauſend Tage voll Angſt, wie ein gebrechli-
cher
Kahn, der über das Weltmeer ſetzt,
Selten

Selten unter dem Hauch lispelnder Winde von
Sanften Kräuſeln der See erregt,
Oft von Stürmen umheult unter zerſchmettern-
den
Ungewittern, und Wogendrang;
Blickt nach bänglicher Nacht endlich ein ru-
higer
Morgen über den Horizont,
Hat der Nordwind verbrauſt, iſt die geſtillte
See
Von ätheriſchen Glanz bedeckt,
Daſs der Nachen ſich nun ſicher, und ſorgen-
leer
Dünkt, dann reifst ihn ein Genius
Des Verderbens hinan zu dem gefährlichſten
Felſen, der in der Tiefe droht,

Zu der Klippe des Tods, die ſeiner ſchwäch-
lichen
Seite grauſame Wunden giebt.
So, Eliſe! verflieſst Stunde bey Stunde mir,
Aber alle die Bitterkeit,
Die das wandelnde Loos über mein Haupt er-
gofs
Scheucht ein Lächeln von dir hinweg,
Der Gedanke an dich, reicht mir den blu-
migten
Zauberbecher der Freude dar,
Mit der Quelle gefüllt, die mir Vergeſſenheit
Eines Jammers verſchaffen kann,
Der mit drückender Angſt Labſal, und Troſt
mir raubt.
O, Eliſe! wer litte nicht
Alle Qualen der Welt, um einen Blick von
dir,

Um ein einziges Lächeln von
Deinem himmlischen Mund, liebliche Trösterinn!
Viele Tausend, und Tausende
Sind vom Wonnegefühl deiner unendlichen
Reize trunken, doch keiner liebt
Ja, das schwör ich dir zu, keiner mit wär-
meren
Trieben, keiner so wahr als ich.
Weder Rede vermag, weder melodische
Dichtersprache die Flamme dir
Vorzuschildern, die hier in der beklemmten
Brust
Deiner Urkraft zum Opfer brennt.
Wär' ich unter dem Kreis aller der Glücklichen,
Die dein Auge bemerket hat,
Die mit gröfserem Fug, nicht mit geheiligtern
Wärmern Trieben dir opferten,

Nicht

Nicht der Letzte, und wenn nur ein verlor-
ner Blick
Meiner Sehnſucht entgegen käm,
O! dann wäre mein Glück ewig beneidenswerth,
Meine Seeligkeit gränzenlos,
Täglich wollt ich zu dir beten, du gütige
Gottheit! dir einen niedlichen
Tempel bauen, dein Bild ſollte von Weih-
rauchduft
Rund umfloſsen bey Lautenklang
Mit den Kindern der Flur, mit den gewähl-
teſten
Blumenketten umwunden ſeyn —
Bin ich ferne von dir, reiſzt mich ein feind-
liches
Loos von hinnen, und hört mein Ohr
Von dem glücklichen Mann, den ſich dein Herz
gewählt,

Dem

Dem du Wonne des Himmels ſchenktſt —
Iſt er edel und treu, hat er die Zärtlichkeit
Deiner Triebe gekrönt, ſo ſoll
Ihn mein blutendes Herz ſegnen, mein red-
licher
Wunſch, mit Wohlfahrt, und Heil erfreun.
Ach, Eliſe! mein Geiſt ſchwindet, mir treuft
der Schweis
Von der Stirne ſo kalt herab,
Standhaft wünſcht' ich zu ſeyn, aber die Thrä-
ne netzt
Ungerufen die Wange mir.
Was verräth ſie mir wohl dieſe zernagende
Thräne, die mir vom Auge quillt,
Die mir tödtenden Gram über die Seele ſtreut? —

XXXIV.

XXXIV.

An Glykopien.

Du, die in deiner Seele mit den feinſten
Empfindungen die männlichſten
Entwürfe zu vereinen weiſs, in deinen kleinſten
Gebährden hold und ſchön,

Sollt dich dies Lied in deinen frohen Chören
Der dir geweihten Prieſter, dich
Im frohen Zirkel deiner beſsern Freuden ſtöhren,
So zörne nicht auf mich.

Bleib eine milde Gottheit, und gewähre,
Wenn Menschengram dich rühren kann,
Mir meinen letzten lang gehegten Wunsch, und höre
Nun meine Klagen an!

Von allen, die dich kennen, die dich kannten,
Von allen, die voll Ehrfurcht dir
Gehuldigt haben, die aus Liebe zu dir brannten,
Zehntausende vor mir.

Hat keiner, das behaupt' ich, deine Züge
Und ihre unnennbare Macht,
Und ihre ewigen Trophäen, ihre Siege
Mit mehr Gefühl durchdacht,

Mit heifsern Flammen in sich selbst empfun-
den,
Als ich dein frommer Opferer,
Der alle Qual von dir, und alle seine Wunden
So willig duldet, der
Vom widrigen Geschicke auserkohren
Zu Stürmen wurde, den das Gift
Der Scheelsucht, der Verläumdung, und der
Spott der Thoren
Von allen Seiten trift,

Der sonder Hofnung, dafs dein Blick ihn tröfte,
Nur darum dir geheiligt ist,

Weil

Weil du das edelſte, das zärtlichſte, das gröſste
Von deutſchen Weibern biſt —

Ich bin vielleicht der Seltne aus den Schaaren,
Auf die dein Aug Entzücken gofs,
Den nun ein ſchweres Loos nach ſchwerern
Probejahren
In ſolche Feſſeln ſchlofs,

Woraus mich ſelbſt kein Plato zu befreyen,
Woraus die ganze Lebensfriſt
Mich kein Bellerophon mit ſeinen Zaubereyen
Zu retten fähig iſt.

Zwar weifs ich, dafs der Lichtkreis deiner
Gnade
Auf Stäubchen, und Planeten reicht,
Allgütig wie die Sonne, welche die Monade,
Und den Saturn erleucht;

Doch bin ich in den braufenden Gebiethen
Von deinen Sphären fo verfteckt,
Dafs mich den neuentdeckten jüngften Satel-
liten
Noch Nacht, und Nebel deckt.

Denn ach! die Millionen gröfsern Ballen
Vom Chronus, und vom Jupiter

Durch-

Durchkreuzen meine Bahn, und senden deiner
Strahlen
Nicht einen auf mich her.

Da ich nun unnütz meine Opfer bringe,
Und unermüdender Gewalt
Von deinem Lichte nur noch einen Funken
ringe,
Und keinen doch erhalt;

So hör' mich, ich beschwör dich bey den
Schmerzen
Der Sehnsucht, die ich tief empfind,

Und bey der Wohlluſt derer, welche deinem
Herzen
Hold, und willkommen ſind,

Erlöſe mich aus meinen Qualen, mache
Mich von der Liebe Tiranney,
Und von den ſchreckenvollen Feſſeln ihrer
Rache,
Die mich umſchwirren, frey.

Gieb mir, daſs dich kein bittrer Vorwurf
quäle,
Mein einzig noch geſchätztes Glück,

Den

Den Troft in meinen kummervollen Tagen,
meine Seele
Mit ihrer Kraft zurück.

Und jene frohe Würze meines Lebens,
Die Ruhe, die mir nun gebricht,
Doch ach! hier ift mein Wunfch, und deine
Macht vergebens,
Das kannft du leider nicht.

Drum weih mir aus Erbarmung eine Thräne,
Wie fie ein Weib voll Zärtlichkeit
Dem jüngftgebohrnen Sprößling ihrer Bufenföhne
Auf feinem Grabe weiht.

XXXV.

Die Schäferstunde.

Mädchen mit dem Munde,
Der von Nektar fliefst,
Denk an jene Stunde
Die mir heilig ist.

Denk an das Entzücken,
Das mein Herz empfand,
Als in deinen Blicken
Mir die Welt verschwand.

Als

Als bey Feuerküſsen
Mir das Auge ſchwamm,
Wenn ich deiner ſüſsen
Zunge nahe kam.

Deinen Odem hauchte
Der ſo düftevoll
Mir entgegen rauchte,
Daſs die Bruſt mir ſchwoll.

Seufzend ſankſt du nieder
Und ein ſanftes Weh
Schlich mir durch die Glieder,
Daſs ich zitterte.

Und in diesem Stündchen,

Wie entzückt war ich!

Sagte mir dein Mündchen,

Ach! ich liebe dich!

XXXVI.

Venus.

Ha ! deine Harmonie
Du Schaumerzeugte tönet sie ? —
Ich weiche deiner Macht , ich fühle mich ge-
fangen ,
Du ziehst mich wider mein Verlangen
O Paphos Königinn !
Mit Zauberfesseln zu dir hin.

Verlaſſen und allein

Schloſs meine Tage Schwermuth ein,

Du riefſt mich wieder auf, du gabſt mir neues

Leben;

Und meiner Seele Schwung zu geben,

Daſs ich dir ſingen kann,

Haucht mich dein Götterodem an.

Nun ſing ich nur von dir,

Denn dieſe Laute gabſt du mir;

Nur ewig deine Siegstrophäen zu vermehren,

Und dich nach Würden zu verehren

Sey meine Frühlingszeit

Mit allen Tönen dir geweiht.

Noch flammte Morgenroth,
Es ruhte noch der Wellengott
In Thetis Armen aus, als Meerſchaum dich
erzeugte;
Kaum ſah dich Triton an, ſo neigte
Er tief ſein blaues Haupt
Von Meerſchilfkränzen rundumlaubt.

Der Zephyr freute ſich,
Und trieb auf einer Muſchel dich
An Zyperns Eiland an; der Vögel Freuden-
lieder
Ertönten vom Geſtade wieder,
Ihr angenehmer Chor
Goſs Melodien dir ins Ohr,

Wohin

Wohin dein Blick sich zog,
Ward im Bezirk die Schöpfung froh;
Kamst du zu einem Bach, flos freudiger die
Quelle,
Und Welle hüpfte über Welle,
Und kamst du auf die Flur,
So malten Rosen deine Spur.

Die Horen führten dann
Dich jung nach Zytherea an,
Da fühlten Sterbliche in deinen Götterblicken
Unwiderstehliches Entzücken,
Wem nur dein Mund gelacht,
Empfand die Wirkung deiner Macht.

Von allen, die dich fahn,
Ward jeder ſchnell dein Unterthan,
Es ſtiegen Tempel auf, um dich da anzubethen,
Sie krönten dich mit Roſenketten,
Und nannten dich forthin
Der ſüſsen Liebe Königinn.

Dein Fuſs erreichte bald
Der hohen Götter Aufenthalt,
Frey kamſt du im Olimp, und alle Götter
ſchwiegen
Gerührt vom himmliſchen Vergnügen,
Und Zevs durch dich entzückt
Hat dich mit Seufzern angeblickt.

In Wohlluſt ſchwamm ſein Blut
Durch ſeine Nerven ſtrömte Glut,
Er blieb mit feuchtem Aug' an deinen Mienen
hangen,
Er brannt' vor Sehnſucht, vor Verlangen
Und hat voll Zärtlichkeit
Dir ſeine Götterkraft geweiht.

Die du die Götter rührſt,
Und über uns den Zepter führſt,
O Ziperns Königinn! o Göttinn Aphrodite!
Streu deines Lächelns ſanfte Güte,
Streu deinen Zauberblick
Auf meine Muſe ſtets zurück.

XXXVII.

Dichterwuth.

Tückiſch wie die Schlangen ſind die Weiber,
Offnen Schlünden gleichen ihre Leiber,
Wo bey Nachtzeit hin verirrt
Mancher Wandrer ſeinen Geiſt verliert.

Rache, Tod, und Fluch und Elend hangen
In den Grübchen ihrer Roſenwangen,
Aus den loſen Blicken ſtrömt
Eine Tollheit, die das Herz beklemmt.

Heifser Geifer treuft von ihrer Zunge,
Peft, und Krankheit athmet ihre Lunge,
Und aus jedem Finger flieſst
Böſe Galle, die das Mark durchfrifst.

Durch ein lifterfülltes Seitenlächeln
Suchen ſie zur Luſt euch anzufächeln,
Ruhn und raſten eher nicht,
Bis das Feuer aus in Flammen bricht;

Haben ſie das weiche Herz getroffen,
O! ſo laſſen ſie euch troſtlos hoffen,
Zwingen euch bey Qual und Pein
Sklaven ihres Eigenſinns zu ſeyn.

Brüſten

Brüſten ſich die blendenden Trophäen
Ihres Stolzes ſo erhöht zu ſehen,
Fordern jeden auf zur Treu,
Denn ſie wollen, daſs man ſtandhaft ſey.

Wenn auch tauſend Buhler ſie umſchweben,
Suchen ſie doch Gründe euch zu geben,
Daſs ob eurer Zärtlichkeit
Ihr der beſſere Geliebte ſeyd.

Ohne die Vernunft zu Hülf zu nehmen,
Müſst ihr das zu glauben euch bequemen;
Jede rechnet's euch zur Pflicht,
Das zu glauben was ihr Mund euch ſpricht.

Jede weifs die Zweifel zu beſiegen,
Euch mit taufend Thränen einzuwiegen;
Denn ſie hält für jede Zeit
Einen ganzen Zährenſtrom bereit.

Aber, ihre Abſicht zu erfüllen,
Werden ſie nie eure Sehnſucht ſtillen;
Sie befürchten, der Genufs
Gäb' euch bald ſtatt Freuden Ueberdrufs.

Darum ſeufzt ihr unnütz, ſie verhöhnen
Eure Qual, und lachen eurer Thränen,
Und ergeben ſich dem Mann,
Der nicht liebt, und der nicht lieben kann.

Brüder,

Brüder! ja — ſo ſind die Weiber alle,
Täuſchet ſie, ſo bringt ihr ſie zum Falle;
Nur der Weichling wird erhört,
Der ihr Herz durch Schmeicheley bethört.

Glaubt, es hat ein Gott uns zu beſtrafen
Dies Geſchlecht in ſeinem Grimm geſchaffen,
Sagt mir, wo was Arges iſt
Deſſen Urquel nicht vom Weib entſprieſst.

Wollt ihr ächter Luſt euch überlaſſen,
O! ſo müſst ihr dieſe Schlangen haſſen,
Wollt ihr eurer Zeit euch freun,
O! ſo laſst die Weiber Weiber ſeyn!

XXXVIII.

Schönheit.

Weſte rauſchten, es warf Phöbus den Scheideblick
Auf die dämmernde Flur, röthend verſank der Gott
In die Wogen, und mählich
Kam das Dunkel der Nacht heran,

Einſam ſaſs ich am Bach, der durch den Fichtenwald
Leiſe murmelnd ſich wand, ſann, und durchgrübelte
Was

Was der höchste Begrif von
Aechter weiblicher Schönheit sey;

Da umwalten mein Haupt süsse Gestalten des
Alten Latiens, da schmolz mir die Seele hin
In entzückenden Bildern
Des geschmackvollen Griechenlands,

Plötzlich pochte mein Herz, plötzlich erzit-
terten
Mir die Glieder, mir brach ängstlich der Schweis
hervor,
Es ergrif mich ein Schauder,
Der mir Nerven, und Mark durchdrang,

Vom Gebürge herab ſank eine glänzende
Wolke, die ſich zertheilt über den Bach ergoſs.
Nun erhob ich den Blick, und
Sah' ein weibliches Bild vor mir,

Eine Göttinn — denn ſo herrlich und reizend
iſt
Keine Sterbliche, ſo wandelt hienieden kein
Weib, als dieſe Geſtalt war,
Die die Seele mir feſſelte.

Ihre Wange ſchien blaſs: aber doch ſtrahlte
ſanft
Leiſe Röthe hindurch, ſo wie Aurorens Glanz

Der durch öftliche Schimmer
Weifser Morgengewölke blinkt,
:

Schwarz, und grofs war ihr Aug', feurig, doch
ohne den
Wunfch zu locken; ihr Blick grif bis ins Herz
hinein,
War voll geiftifchor Anmuth,
Und voll freundlicher Majeftät.

Auf der Stirne, und der zierlich gebogenen
Nafe thronte der Witz, und die Befcheidenheit,
An den rofigten Lippen
Hieng ein ganzes Elifium.

Und ihr Buſen war rund, blendend und düf-
tend wie
Lindenblüthe, er warf wärmendes Licht zurück;
Wann er athmend empor ſchwoll,
Füllte Balſam die Gegend an.

Dunkellockigtes Haar flos ihr die glänzende
Schulter nieder, doch oft ward es von ſäu-
ſelnden
Weſten vorwärts geführt, daſs
Es die Knöſpchen am Buſen barg.

Jugend, Liebreiz, und Scherz flatterten unge-
hemmt
Ihr um's weichliche Kinn, und um die Wimper her—

Hohes

Hohes Wuchs war ihr Körper,
Und voll Adel, und Harmonie;
Jede Wendung ſchien Kunſt, aber die Kunſt war ihr
Eingeprägte Natur, jede Bewegung war
Zaubervolles Entzücken,
Jede Miene war Seeligkeit.

Nun erhob ſie die Stimm', und von Gebüſchen ſchwieg
Philomele, und ſchien horchend entzückt zu ſeyn;
Denn der Ton ihrer Sprache
Klang wie ſchmelzender Zitherlaut.

Lächelnd ſprach ſie zu mir : Jünger der ſang-
reichen
Polihimnia, du Zögling der Erato!
Willſt du wiſsen, was hold, und
Wahrhaft ſchön iſt, ſo höre mich.

Nicht ein blitzendes Aug, nicht einer galliſchen
Naſe weibiſcher Trotz, nicht der geſchmei-
digſte
Wuchs, kein Purpur der Lippe,
Keine Roſe der Wange giebt

Aechte Schönheit, ihr Sitz iſt in dem Geiſtiſchen;
Geiſt giebt Ausdruck, und wo Ausdruck ge-
bricht, da fehlt

Auch

Auch die Schönheit, da bleibt der
Feinſte Zug nur ein Gaukelſpiel;

Dann nur, wann ſich der Geiſt mit der entzü-
ckenden
Körperbildung vereint, wird der geheimſte Zug
Unausſprechlicher Zauber,
Und unnennbare Süſsigkeit;

Ausdruck mangelnder Zug, wär' er der künſt-
lichſte,
Reizt das lüſterne Herz, aber die Seele nie,
Seine Wirkung iſt wilde
Glut, die plötzlich zur Flamme wird:

Sind

Sind die Stürme vertobt, hat der Genufs den
Drang
Heifser Wünfche vertilgt, lifcht auch die Flam-
me aus,
Und im kälteren Herzen
Bleibt nur ekelnder Afchenftaub;

Aber geiftifcher Reiz, in der harmonifchen
Miene fichtbar, erregt ftille Bewunderung,
Wünfche, die fich das volle
Herz fich felbft zu entdecken fcheu't.

Eine feinere Glut, die nicht mit Ungeftüm
Aufwärts lodert, die fanft fich durch das Blut
ergiefst,
Und

Und die trunkene Seele
Mit eliſiſchen Freuden labt,

Jeder kleine Genuſs windet ein Roſenband
Um den Glücklichen her, zieht ihn mit blu-
migten
Feſſeln näher, und näher
An den würdigen Gegenſtand;

Macht die Regung nie ſtumpf, giebt der ver-
borgenen
Glut Gedeihen und Kraft, ſchaft den beglück-
teren
Liebelodernden Jüngling
Zum empfindſamen Prieſter um,

Drum

Drum verſchmähe der Kunſt gleiſſenden After-
reiz,
Der dein Herz nur empört, aber den Geiſt nie
rührt.
Schätz', und Liebe, nur eine,
Die dein Herz, und die Seele trift.

Jetzt erhob ſie ſich raſch über Gewölke weg,
Da entſank meinem Aug' Nebel, da fühlt' ich
es
Tief im Innern, daſs dieſes
Bild die Göttinn der Schönheit war;

Thränend

Thränend blickt ich empor, als sie vor mir
verschwand;
Doch ein Wunderwerk goſs wieder mir Luft
in's Herz,
Denn nun seh' ich, daſs diese
Himmelstochter hienieden wallt.

XXXIX.

An den Philotias.

Lange schon harrt dir von meiner Empfindung ein Sprösling entgegen,
Du gefälliger Liebling der Freude!
Dein entzückender Wuchs, und deine gekräuselten Haare,
Die die blendende Stirne dir kränzen,
Und dein zierliches Händchen, dein Mund, der zu feurigen Küssen
Mädchen, und Weiber mit Allgewalt hinreisst,

Haben mir oft die Luft zu Gefängen im Busen
erreget;
Aber bald wurde die Regung vermindert;
Denn mir ruhten noch alle Gedanken von dei-
nen Verdienften
Halb verdaut in dem feften Gehirne.
Zwar hat Natur dich mit Schönheit geſchmückt,
das müſsen dir alle
Deine geheimeren Feinde bekennen;
Zwar iſt keiner ſo ſiegreich als du, du Mäd-
chenbezwinger!
Selbſt die rühmlichſten Kämpfer verlaſſen
Traurend den Cirkus, und gönnen dir willig
die glänzende Mirthe,
Wenn du mit deinen untrüglichen Waffen
Rüſtig einherzeuchſt, es ſinken ſo Weiber als
röthende Mädchen
In unendlichen Schaaren vor dir hin,

Aber ſo rühmlich die Krone des Sieges in die-
ſem Gefilde
Dir, und deinen Gefährten nun vorkömmt,
O! ſo wird ſie im ſchlüpfrigen Kampfplatz der
rühmlichern Ehren
Jede Säule zum künftigen Denkmal
Deines Stolzes, und deiner Verdienſt' in Trüm-
mer zerſtürzen.
Suche die Kunſt, und die Freuden der Liebe
In ein gleiches Gewebe zu bringen, ſo wie es
die Klügern
Deiner weichern Genoſſen längſt thaten,
Dann ſoll dich im fröhlichen Jubel der Muſen-
verwandten
Mein beſcheidenes Loblied erwarten.

XL.

Geburtsfeyer.

An Rodoſtomen.

Mit Seufzen ſchlief ich ein, denn Gram, und
Plage
Lag mir am wunden Herzen ſchwer,
Da kam der erſte meiner langerſehnten Tage
In Roſenwolken her.

Der ſchönſte Tag — noch rinnen Freuden-
thränen
Mir glühend Wang, und Kinn hinab —

Der Tag, der deinen glückerfüllten Landes-
föhnen
Dich zum Geſchenke gab.

Nun wollt ich ſingen, aber keine Funken
Des Liedes wachten auf in mir,
Mein Geiſt war allzu ſehr von deiner Unkraft
trunken,
Mein Herz zu voll von dir,

So ſas ich tief in dich verlohren, dachte —
Und ſchwieg voll ſüſsrer Regung ſtill;
Doch plötzlich kam mein Phöbus lächelnd her,
und brachte
Mir dieſes Saitenſpiel,

Er

Er irrte fchnell die Töne durch, fie klangen
Nur dich, und goffen Sonnenfchein
Von deinem Ruhm auf meinen düftern Geift,
und drangen
Mir bis ins Herz hinein.

Nihm, war fein Wort, nihm diefe göldne
Leier,
Dafs fie dein Auffchwung nicht vergifst,
An diefes hohen jubelvollen Tages Feyer,
Wo fie gebohren ift;

Sing, dafs ich fie zu meinem Liebling wählte,
Mit jeder Anmuth fie gefchmückt,

Und ihre kleinſte That mit einem Geiſt beſeelte,
Der beſſert, und entzückt.

Ich ſah auf ſie im hellſten Mittagsglanze,
Als ihr die erſte Thräne floſs,
Mit Lächeln nieder, brach von meinem Lor-
berkranze
Ihr einen Sprößling, goſs

Ihr Edelmuth ins Herz, und Seelenwürde,
Die nur auf ächte Gröſse harrt,
Wodurch ſie in dem Lenz des Alters ſchon die
Zierde
Von ihren Künſten ward.

O!

O! fing doch, dafs fie auf den fteilften We-
gen,
Wie es vor ihr noch keine that,
Durch eigne Leitung, und durch eigenes Ver-
mögen
Den Kranz errungen hat.

Dafs fie die Schlangen, die am Wege lauern
Mit hoher Ferfe niederbeugt,
Und fich den Neidern, die ob dieſes Fortgangs
trauern,
Stäts unerreichbar zeigt,

Dafs fie mit ewig wachem Fleifs die Blüthe
Die Künfte fammelt, und entbrannt

Nach Ruhm, und Ehre, zwey unendliche Ge-
biethe
Mit gleichem Geiſt umſpannt,

Und Witz, und edlen Stolz, und ſüſse Triebe
In eine Blumenkette ſchlieſst,
Daſs ſie der fläte Wunſch des Auslands, und
die Liebe
Der Landesſproſſen iſt.

So ſprach er, und ſein holder Blick belebte
Mich zu Gefängen, doch mir band

Ein ſanfter Schmerz die Zunge, jede Nerve
bebte,
Mir zitterte die Hand.

Drum ſchweb ich fruchtlos zwiſchen Seelen-
bildern;
Denn weder Lautenton, noch Lied,
Vermag dies innre tiefgefühlte Sehnen abzu-
ſchildern,
Wovon das Herz mir glüht.

So nimm dann gütig meines Phöbus Töne
Zum Opfer deiner Urkraft hin,

Du Zierde deiner Kunst, du unnennbare Schö-

ne,

Der ich geheiligt bin.

Werners

ODEN

aus dem Horaz.

Verzeichnifs der Oden.

I. An den Auguftus: die zweyte Ode des erften Buchs.

II. An die Pyrrha: die fünfte Ode des erften Buchs.

III. An den Thaliarch: die neunte Ode des erften Buchs.

IV. An die Leukonoe: die eilfte Ode des erften Buchs.

V. An den Auguftus: die zwölfte Ode des erften Buchs.

VI. An die Republik: die vierzehnte Ode des erften Buchs.

VII. Wechfelgefang an Apollen, und Dianen: die ein und zwanzigfte Ode des erften Buchs.

VIII.

VIII. An Chloen: die drey und zwanzigſte Ode des erſten Buchs.

IX. Der Schiffer, und der Schatten des Archytas: die acht und zwanzigſte Ode des erſten Buchs.

X. An die Freunde bey Kleopatrens Niederlage: die ſieben und dreyſsigſte Ode des erſten Buchs.

XI. An den Aſinius Pollio: die erſte Ode des zweyten Buchs.

XII. An einen Liebhaber der Lalage: die fünfte Ode des zweyten Buchs.

XIII. An den Mäzen: die zwanzigſte Ode des zweyten Buchs.

XIV. Junos Ausſpruch über Roms Schickſal: die dritte Ode des dritten Buchs.

XV. Geſpräch zwiſchen Horaz, und Lydia: die eilfte Ode des dritten Buchs.

XVI. An die Weinflaſche: die ein und zwanzigſte Ode des dritten Buchs.

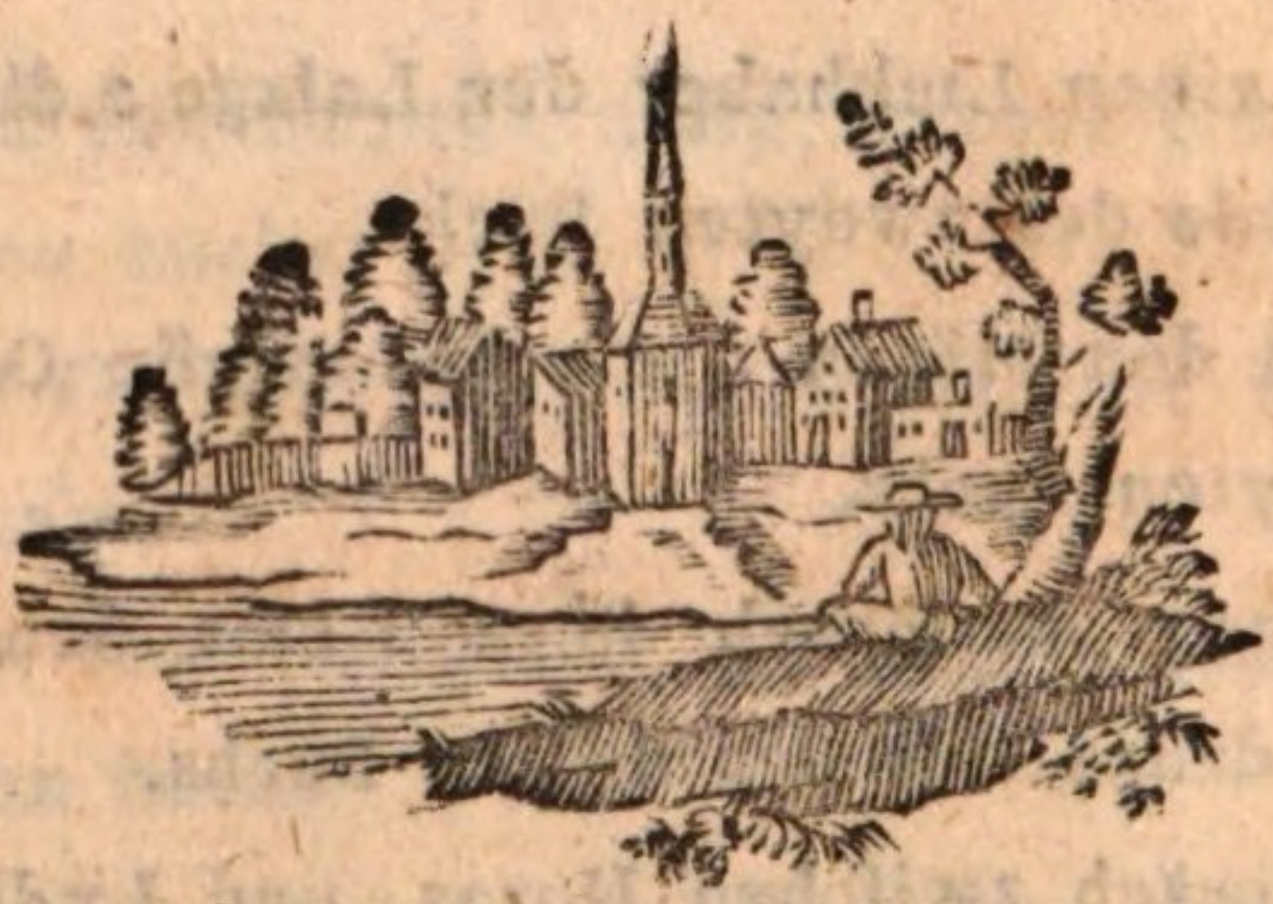
XVII. An den Bachus, Cäſars Lob: die fünf und zwanzigſte Ode des dritten Buchs.

XVIII. An den Julius Antonius: die zweyte Ode des vierten Buchs.

XIX.

XIX. An die Lyce: die dreyzehnte Ode des vierten Buchs.

XX. An den Mäzen, als er auf deſſen Rath Knoblauch aſs: die dritte Ode der Epoden.



I. An

I.

An den Augustus.

Schnee genug, und schröcklichen Hagel hat
uns
Zevs gesendet, Donner aus der entflammten
Rechte traf die heiligen Höhen, dafs die
Hauptstadt erbebte.

O Völker

Völker bebten ahnend, es käm der Pyrrha
Zeit zurück, wo furchtbare Wunder herrſchten,
Als die Seethier Protheus zwang auf hohen
Bergen zu weiden;

Als das Fiſchvolk über den Ulmen ſchwebte;
Wo ſonſt Tauben trauliche Neſter bauten,
Und die überſtrömenden Fluthen zitternd
Gemſen beſchwammen.

Ach! wir ſahn den Tyber, er wälzte ſchäumend
Rückwärts vom etruſziſchen Meer die Wogen,
Numas Grab in Trümmer zu wandeln, und die
Tempel der Veſta!

Da er ſich für Iliens Leid zum Rächer
Aufwirft, irrt der weibiſche Fluſs zur linken
Seite, wider Jupiters Willen ſtürzt er
Von dem Geſtade.

Daſs den Mordſtahl Römer auf Römer zücken,
Der die ſtolzen Parther vernichten ſollte,
Wird die durch der Ahnenſchuld dünngewordene
Enkelzahl hören.

Welcher Gottheit flehet das Volk beym Umſturz
Unſers Reichs? wie ſollen geweihte Jungfraun

Vesteus Ohr erweichen, die unsern Seufzern
Lange schon taub ist?

Wem giebt Zevs des Frevels Versöhnung
über?

Hör uns, o du Seher Apoll! — wir flehen,
Eil zu uns die glänzenden Schultern unter
Wolken verhüllet:

Oder kömmst du lächelnde Venus lieber,
Die der Scherz, und Amor vergnügt umflattert? —

Oder blickst du Stifter auf die vergessnen
Sprossen zurücke.

Ach!

Ach! zu lang durch kriegrifches Spiel gefättigt,
Den der Lärm, und blinkende Helme reitzen,
Und des Maurens trotzender Blick auf blutge
Feinde geworfen.

Oder du geflügelter Sohn der Maja,
Willft du als ein Jüngling hienieden wandelnd
Gütig dulden, dafs wir dich alle Zäfars
Rächer benennen?

O fo kehre fpät zum Olympus wieder,
Bleib noch huldreich lange bey deinen Römern!
Schwing dich nicht ob unfrer Vergehn zu eilig
Uiber die Luft weg!

Freu dich hier der feſtlichen Siegstrophäen,
Und der Namen — Vater — und Fürſt, bezähme
Du die Kühnheit ſchwärmender Parther, Cäſar!
Nun du uns anführſt.

II.

An die Pyrrha.

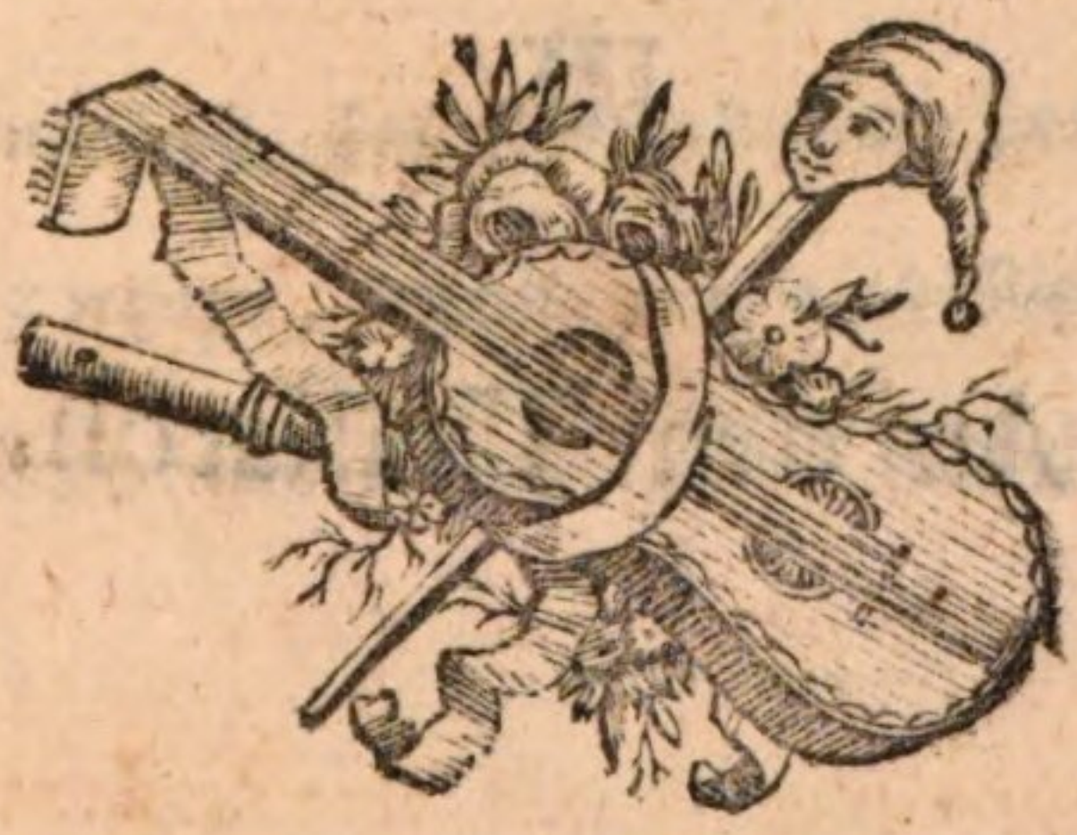
Welch ein ſchmächtiger Knab düftend vom
köſtlichen
Oel auf Roſen geſtreckt ſchmiegt ſich mit Drang
an dich
In der lieblichen Grotte ?
Für wem lockſt du dein blondes Haar

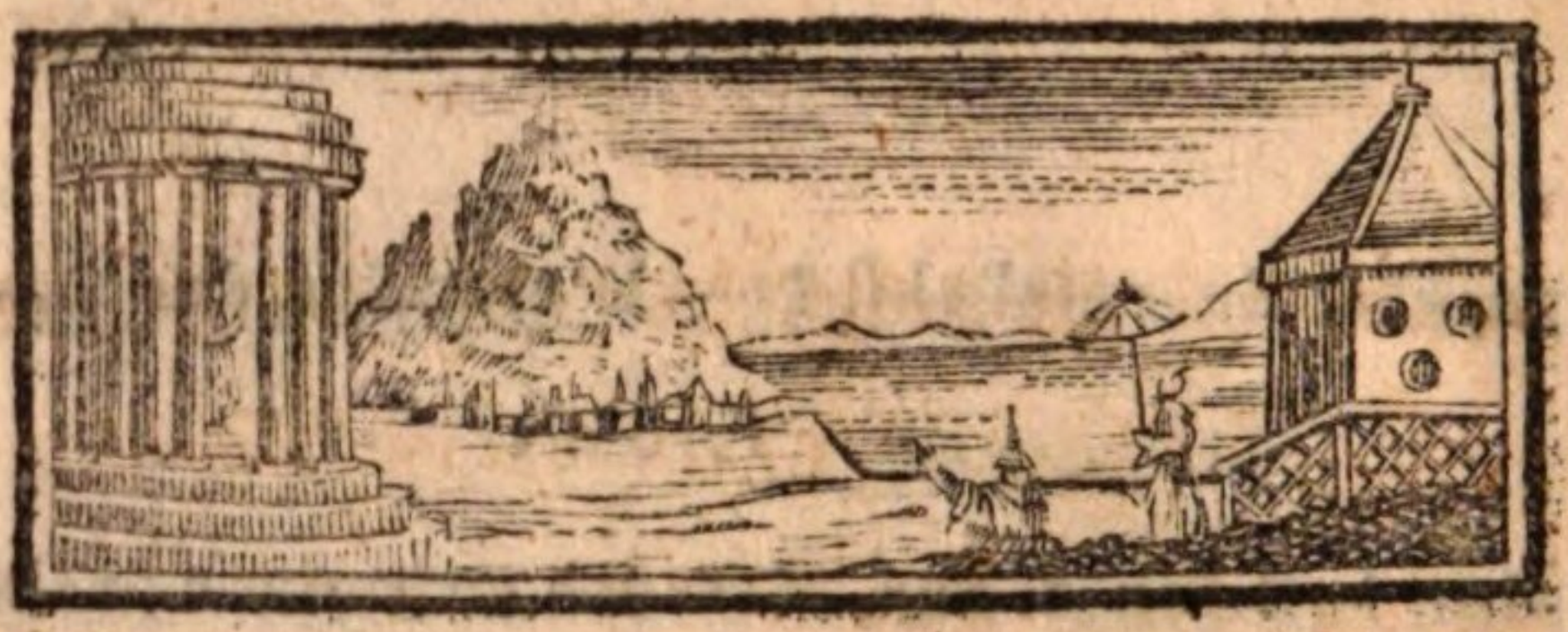
Schön im einfachen Schmuck? ach fein Ver-
trauen, das
Wandelbare Geſchick koſt't ihm der Thränen
viel!
Bald erblickt er befremdt von
Düſtern Stürmen die Fluth empört

Der leichtgläubig dir fröhnt, lauter wie Gold
dich hält,
Ewig ihm nur geweiht — ewig dich liebevoll
Glaubt, der trüglichen Lüfte
Noch unkundig — wie elend, dem

Ungeprüft du entzückſt? — Hier zeigt das Opferblatt

An der heiligen Wand, daſs ich entronnen mein
Waſſerſchweres Gewand dem
Flutbeherrſchenden Gott geweiht.





III.

An den Thaliarch.

Sieh wie Sorakte blendend vom hohen Schnee
Emporragt — ſtrebend Wälder der drückenden
Laſt unterliegen, und vom ſcharfen
Froſte gebunden die Flüſſe ſtarr ſind.

Ver-

Verscheuch die Kälte, lege nicht sparsam Holz
Ins Feuer, schenk o Thaliarch reichlicher
Uns vom vierjährgen Saft der Reben
Aus der sabinischen Henkelflasche.

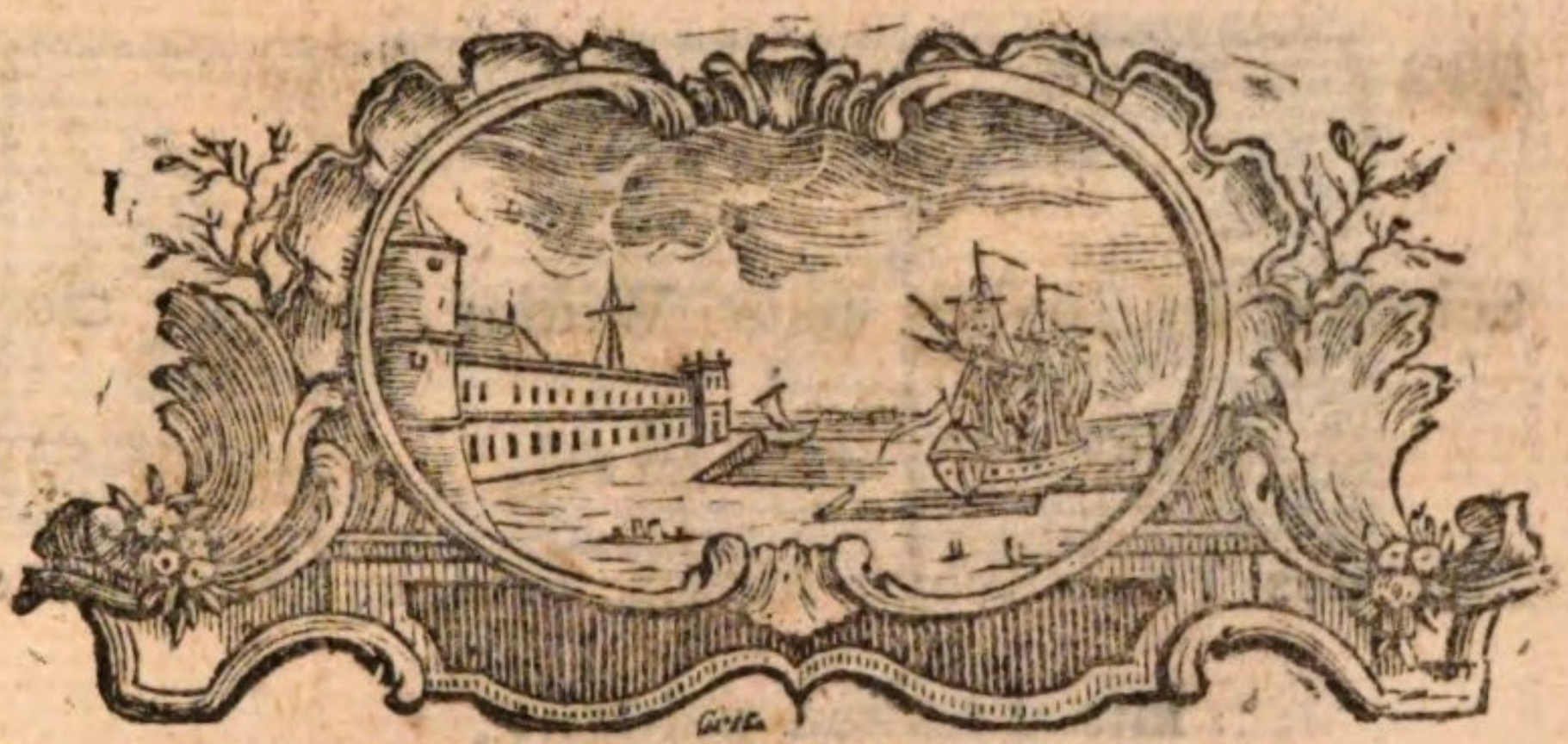
Was sonst sich fügt, lass Göttern; wann ihr
Geheifs
Den Sturmwind, der die tobende See bekämpft
Zur Ruh zwingt, wankt die alte Buche,
Und die Zypresse von keinem Hauch mehr.

Entsag dem Wunsch zu wissen, was morgen
wird,
Und nütze jeden Tag, den das Loos dir gönnt;

Veracht nicht Liebesflüfsigkeiten,
Pflege des Tanzes, nun du noch jung bift,

Noch blühft, und dich kein mürrifches Alter
bleicht;
Jetzt foll das Marsfeld dich, und die Uibungs-
bahn
Ergötzen, und das leife Flüftern
In der befchledenen Abendftunde;

Ein Mädchen, das vom innerften Winkel fich
Durch feelenvolles Lächeln verräth — ein Pfand
Ihr bald vom Arme, bald von fchalkhaft
Sträubenden Fingerchen abgewunden.



IV.

An die Leukonoe.

Forsch dem Ziele nicht nach, welches ein
Gott mir, oder dir bestimmt,
Es ist Sünde, durchspäh grübelnde Zahl weiser
Kaldäer nicht,
Dulde Kummer, und Leid, wann es dich trift
immer mit gleichem Muth.
Schenkt

Schenkt dir Jupiter mehr Winter, und ob die-
ser der letzte ist,
Der des Thuszischen Meers Binsengestein jetzo
mit Fluthen peitscht,
So sey weise, besorg labenden Wein; Schränk
nach der kurzen Frist
Deine Hoffnungen ein. Siehe die Zeit fleucht
mit der Rede fort;
Pflückt des heutigen Tags Früchte — doch trau
niemals den folgenden.

V.

An den Augustus.

Welchen Mann, welch Götterblut Klio singst
du
In die Leyer, oder zur scharfen Flöte — ?
Welchen Gott verherrlichst du ? und von wem
soll
Echo erschallen
Bald

Bald zurück von Helikons düstern Haynen,
Bald vom Pindus, und dem beeisten Hämus? —
Wo mit wildem Ungestüm Orpheus Stimme
Wälder gefolgt sind.

Der von seiner Mutter gelehrt der Ströme
Jähen Sturz, und brausende Stürme aufhielt,
Seiner Saiten süfsen Geschmeichel horchend
Eichen nach sich zoh.

Unter allen weih ich zuerst dem Zevs mein
Loblied, der die Sterblichen, und die Götter
Meer, und Land beherrschet, und diese Welt
durch

Wechselnde Horen.

Gröfser

Gröfser als er felbft ift, wird nichts gebohren,
Nichts blüht ihm vergleichbar, und nichts er-
reicht ihn;
Doch nach ihm verdient der Verehrung höchfte
Stufe Minerva.

Dir auch Liber! gilt mein Gefang, du kühner
Kämpfer! dir jungfräuliche Schützinn wilder
Thiere! dir o Phöbus durch unfehlbare
Pfeile fo furchtbar.

Auch Alciden fing ich, und Ledens Söhne,
Den berühmt als Reiter, und den im Fauftkampf,
Wann vereint ihr mildes Geftirn dem müden
Schiffer ins Aug glänzt;

Fliefst fogleich die fchäumende Fluth vom Felfen,
Stürme ruhen, fchwarze Gewölke fchwinden,
Und auf ihr Geheifs mufs die aufgethürmte
Woge zerftürzen.

Soll ich nun den Romulus, oder Numas
Friedgewohnten Scepter, die ftolzen Fafces
Des Tarquinus, oder den edlen Tod des
Kato bemerken?

Reguln, und die Skaurer, den Paullus, der die
Grofse Seel' beym Siege des Pöners hingab,
Und auch dich Fabrizius wird mein Auffchwung
Dankbar erheben:

Diesen, und den Kurius mit verworrnen
Locken, und Kamillen hat schwere Armuth,
Und ein schmaler häuslicher Grund zu tapfern
Feldherrn gebildet.

Wie ein Baum unmerklich emporsprosst, so
wächst
Marzells Ruhm, der julische Stern erglänzet
Unter allen, so wie der Mond vor kleinern
Lichtern des Aethers.

Sohn Saturns! du Vater, und Schutz der Men-
schen,
Vom Verhängniss ward dir der grosse Cäsar

Anvertrauet; ſey du dann unſer Herrſcher
Und nach dir Cäſar.

Er mag nun die Parther, die uns bedrohen,
Sieghaft im gerechten Triumphe führen,
Oder morgenländiſche Serer, und die
Inder bezwingen,

Unter dir beherrſcht er gerecht den Erdkreyſs
Du auf ſchweren Wagen machſt den Olympus
Zittern, und zerſchmetterſt im Donnergrimme
Sündige Hayne.

VI.

An die Republik.

Neue Fluthen mein Schiff! führen dem Meere
dich
Nun ſchon wieder zurück; o was beginnſt du?
Weich
Nicht vom Haven, du ſiehſt wohl,
Deine Wände ſind ruderlos.

Segelstangen, und Mast seufzen von stürmenden
Süd verwundet; du kannst ohne dem Schutze von
Ankerseilen der Herrschaft
Wilder Wogen nicht mehr entgehn.

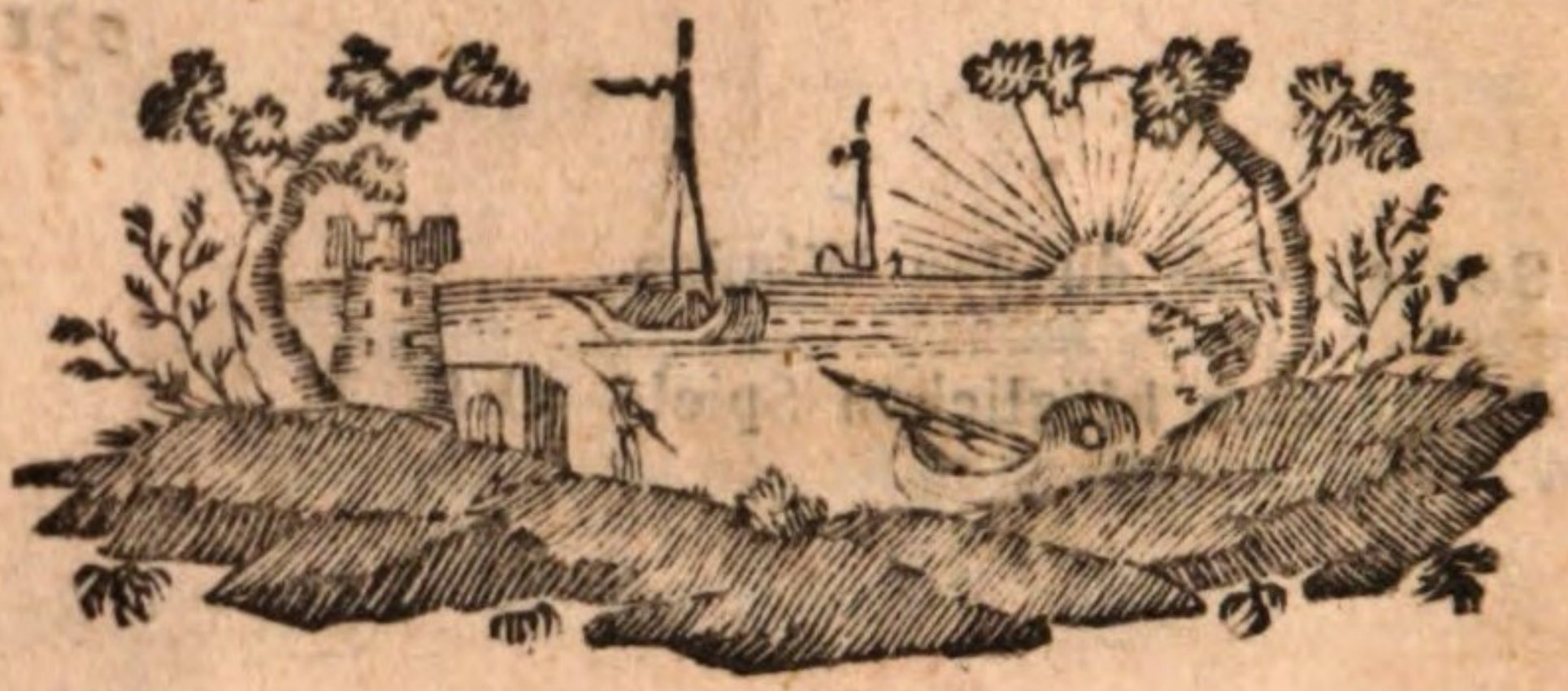
Deiner Segelgehäng wallet zerstückt; dir bleibt
Kein errettender Gott, dem du im Kummer flehst;
Ob du immer des edlen
Waldes Tochter, die Fichte bist,

Und mit Ahnen, und mit unnützen Titeln
prangst.
Deines Hintertheils Prunk trauet der Schiffer
nicht,

Sorge,

Sorge, dafs du den Winden
Nicht zum kläglichen Spiele wirft.

Du, das lange mir vor kümmernder Uiber-
drufs,
Nun mein einziger Wunfch, meine Beforgung
bleibft,
Scheu' die Meere, die zwifchen
Den cykladifchen Infeln dräun.



VII.

Wechſelgeſang an Apollen, und Dianen.

Chor der Knaben.

Sanfte Mädchen vereint ſinget Dianens Ruhm,

Chor der Mädchen.

Knaben ſinget den vollockichten Cynthius,

Und

Beide. { Und Latonen, die Zevs den
Vaters innigſte Liebe hat.

Chor der Knaben.

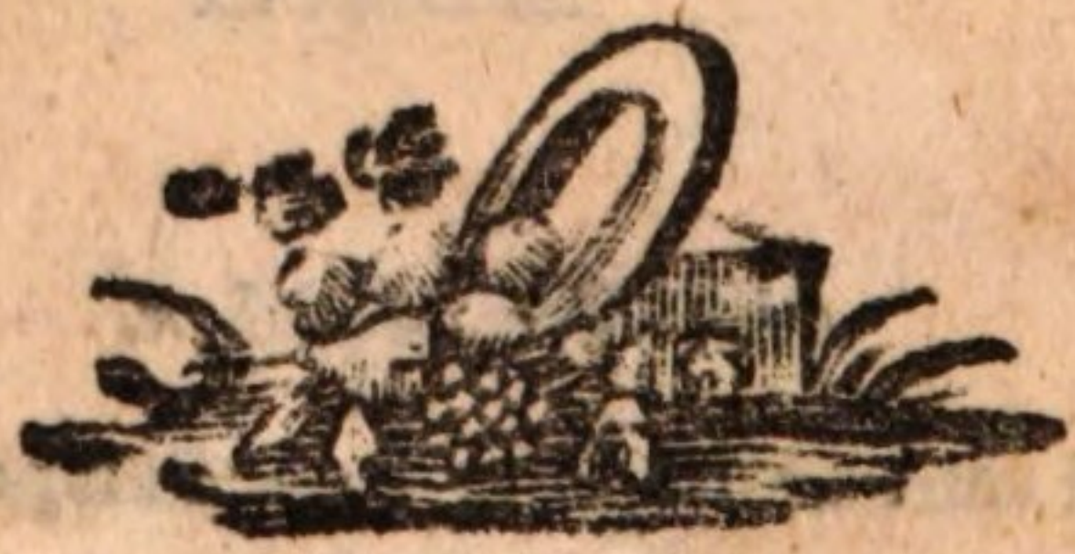
Singt, die Flüſse erfreun, und der Gehölze
Haar,
Das am kühlenden Berg Algidus, oder im
Schwarzen Forſt Erymanthens
Und am grünenden Kragus ſproſst.

Chor der Mädchen.

Preiſt mit ähnlichem Lob Tempe, und Delos
die
Inſel ſeiner Geburt; rühmet die Schulter des

Gottes, welcher den Köcher
Mit der Leyer verſchwiſtert trägt.

Er ſtürzt kläglichen Krieg, ſchröcklichen Hun-
ger, und
Peſt auf euer Gebeth von dem romuliſchen
Volk, und Cäſarn dem Herrſcher
Uiber Perſer, und Britten hin.



VIII.

An Chloen.

Wie ein ſchüchternes Reh Mädchen ent-
fleuchſt du mir,
Das voll unnützer Furcht Wälder und Winde
ſcheut
Und auf pfadloſen Bergen
Seine zitternde Mutter ſucht.

Wenn nur leisere Luft über die wankenden
Blätter säuselt, und sich grünlichte Eidexe
Durch den Brombeerstrauch winden,
Bebt sein Knie, und sein Herzchen pocht.

Doch ich folge dir nicht wild wie ein Ty-
ger, und
Ein getulischer Löw dich zu zerstücken nach,
Lafs doch endlich die Mutter
Du zum Spiele der Liebe reif.

IX.

Der Schiffer, und der Schatten des Architas.

Schiffer:

Dich, der Waſſer, und Land, und zahlloſe Körner des Sandes
Architas! zu meſſen vermochte,
Deckt nun ein nichtiger Antheil vom Staub am matiniſchen Ufer;
Unnütz

Unnütz haſt du die fernen Geſtirne
Prüfend durchſpaht — und mit deinen Gedanken die Pole durchwandelt,
Ach! du bliebſt doch ein Opfer des Todes.

Schatten des Architas.

Starb doch Pelops Erzeuger, der Gaſtwirth der Götter — und Tithon,
Den Aurora zum Himmel hinaufrieſs.
Minos kundig in Zevs Geheimniſſen — feſſelt Avernus:
Doch den Pantoides, welcher zum Orkus
Zweymal hinabſtieg, obgleich ſein entriſſener Schild, als Euphorbus
Ihn beym Kriege von Troja bekannte,
Und er dem trotzigen Tod nur Haut, und Knochen zum Raub lieſs,

Kein

Kein unedler Verſucher der Wahrheit,
Und der Natur, nach deinem Begrif, es müſ-
ſen doch einmal
Alle die Pfade zum Schattenreich wandeln.
Manchen widmen die Diren dem Mars zum gräſs-
lichen Schauſpiel,
Gierige Schiffer verſchlinget die Meersfluth:
Leichen der Jüngling' — auf Leichen von Grei-
ſen gethürmet erblickſt du,
Hekatens Grimm entrinnet kein Haupthaar,
Mich auch hat Notus der immer erbrauſst beym
Schwinden Orions
In illyriſche Wogen begraben;
Doch du ſchone nicht lieblos des Sandes —
und ſtreu nur ein Theilchen
Auf mein unbegrabenes Haupt hin;
Dann ſoll, was immer der ſtürmiſche Süd der
heſperiſchen Fluth dräut,

Uiber die Wälder Apuliens ſtürzen
Sonder Gefahren für dich ; Zevs der Belohner
des Guten,
Und Neptun des heil'gen Tarentums
Schützer — ſende dir allenthalb Glück — und
reichen Gewinnſt zu.
Scheint's dir geringe ein Unrecht zu ſtiften,
Das deinen ſchuldloſen Enkeln dereinſt zum
Nachtheil gereichet;
Dir auch bleibt die gebührende Strafe,
Und ein ähnliches Loos, ich fleh nicht verge-
bens um Rache,
Keine Verſöhnopfer ſollen dich retten,
Ob du gleich Eile haſt — eine Minute verhart
nur, und ſtreu mich
Dreymal mit Sand an, dann ſegle von hinnen.

X.

An die Freunde bey Kleopatrens Niederlage.

Nun auf! und ſchont der vollen Pokale nicht,
Nun hebt die freyen Füſse zum Reihentanz,
Und ſchmückt mit Saliergerichten
Brüder! das Göttermahl — denn die Zeit
heiſcht's

Vorher war's Unſinn düftenden Cäcuber
Vom Lager unſrer Ahnen zu holen, da
Dem Reich', und Kapitol die ſtolze
Königinn Tod, und Verderben dräute
Mit ihrer ſiechen ſchändlichen Rotte von
Halbmännern, alles ſich zu verſprechen kühn,
Und durch die Gunſt des Glückes trunken:
Aber die ſtolzen Entwürfe hemmte
Der Brand, dem kaum ein einziges Schiff entrann:
Und ihre Wuth vom geiſtiſchen Wein erzeugt
Zwang Cäſar bald in Angſt, der ihrer
Flucht von Italien, wie ein Habicht

Der

Der ſchwachen Taube, wie in Aemoniens
Beſchneyter Trift' ein Jäger dem Haſen, ſo
Mit ſeinen ſchnellen Rudern folgte,
Um das verderbliche Ungeheuer
Zu feſſeln — doch auf edlere Todesart
Bedacht hat ſie nicht weibiſch das Schwert ge-
ſcheut,
Sie ſuchte nicht mit vollen Seegeln
Bergende Küſten für ſich zu finden.

Mit heiterm Blicke ſah ſie die Königsburg
Dem Sturze nah — ergrief voll Entſchloſſenheit
Erboſste Schlangen, um das ſchwarze
Tödtliche Gift in das Blut zu ſaugen.

Durch ihres Tods Beſtimmung noch trotziger
Vergönnte ſie's der feindlichen Flotte nicht
Sie mit der ſtolzerfüllten Seele
Thronlos im hohen Triumph zu führen.

XI.

An den Asinius Pollio.

Den Bürgerzwist vom Konsul Metellus her
Des Krieges innern Urquell — Gestalt, und Art
Der Fehler, und Fortunens Wandel,
Schädliche Bünde der Grosen — Waffen

Von unverſöhnten Blute geröthet, ein
Gefahrvolls Unternehmen erwählſt du dir,
Und ſchreiteſt über glimmend Feuer
Unter betrüglicher Aſche lauſchend.

Gönn kurze Friſt der tragiſchen Muſe Ruh,
Vollende vor des Staates Geſchäft — dann kannſt
Du auf cekropiſchen Kothurne
Wieder dein herrliches Werk beginnen.

Du Schützer kummervoller Beklagten! — Rath
Des zweifelnden Senatus mein Pollio!
Dem im dalmatiſchen Triumphe
Ewigen Nachruhm der Lorber brachte.

Bereits

Bereits erbebt vom dräuenden Hörnerton
Mein Ohr, ſchon ſtürmt der Kriegstrompete
Schall,
Schon ſchreckt der Waffenglanz das ſcheue
Rois, und den Blick des ergrimmten Rei-
ters;

Schon ahndet mir, als ſeh' ich die mächtigen
Heerführer von ruhmwürdigen Staub befleckt—
Den ganzen Erdkreis unterjochet
Bis auf den trotzigen Geiſt des Kato.

Saturnia, und jegliche Gottheit, die
Den Afern hold ohnmächtig vom Lande floh,

Ohn' es zu rächen, bracht der Sieger
Enkel Jugurten zum Todtenopfer.

Welch Feld gedüngt mit Latiens Blut zeugt
nicht
Durch Gräberhügeln ruchtlose Schlachten an?
Den Sturz Hesperiens, der schmetternd
Bis zu dem ferneren Meder tönte.

O welche Buchten — Flüsse bekennen nicht
Die jammervollen Kriege? wo ist ein Meer
Das Dauner Mord nicht färbte, welche
Gegend verspritzte nicht Blut der Römer?

Doch

Doch kühne Muſe bleibe dem Scherz getreu,
Und ſtimme nicht ein ceiſches Klaglied an,
Tön mit mir in Dionens Grotte
Sanfte Geſänge auf leiſern Saiten.

XII.

An einen Liebhaber der Lalage.

Auf tief gebeugten Nacken vermag sie noch
Kein Joch zu tragen, weder den Liebeskampf
Des Gegners zu erwiedern, noch den
Anfall des brünstigen Stiers zu dulden.

Nur

Nur grüne Triften freuen dein Kälbchen, das
Bald Ströme ſucht die läſtige Hitze ſich
Zu mildern, bald in feuchtem Weidig
Unter den jungen Geſpielen hüpfet.

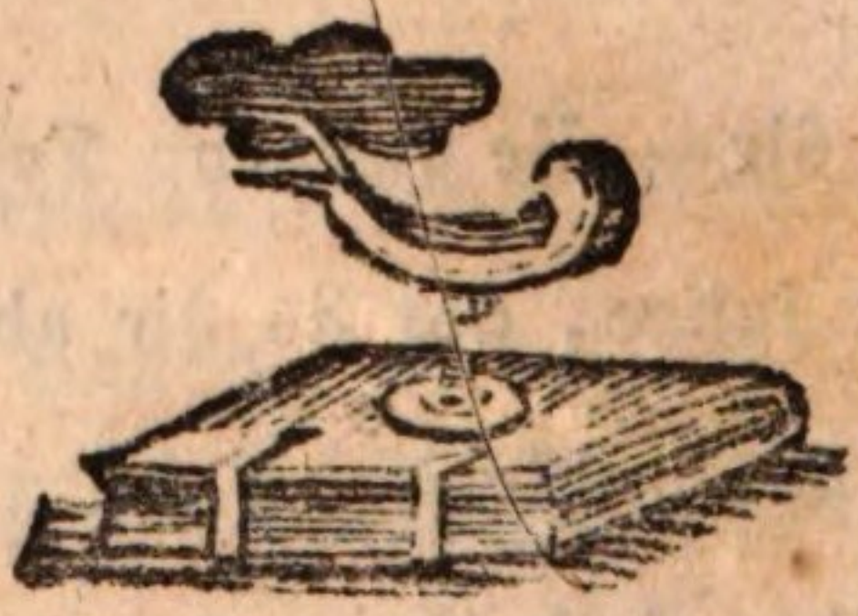
Entzeuch von einer unreifen Traube die
Begierde, nun der bunte Autumnus naht,
Wird er die blaſsgefärbten Beeren
Dir mit bepurperten Striemen malen:

Bald folgt ſie dir — die lüſterne Zeit rückt an,
Und gönnt ihr Jahre, die ſie dir abgepflückt,
Bald wählt mit buhleriſcher Stirne
Lalage ſelber dich ihren Gatten.

Gelieb-

Geliebter — als die flüchtige Pholoe,
Als Chloris, derer ſchneichte Schulter glänzt,
Wie Mondenſchimmer auf des Meeres
Dunkel — als Gyges von Cnido bürtig.

Der, ſtünd er unter blühender Mädchen Reihn
Der Fremden Scharfſinn wunderſam täuſchete
Schwer zu entſcheiden, ob des weichen
Lockengewalls — und des Zwitterantlitzs,



XIII.

An den Mäzen.

Ein unverſuchter mächtiger Fittig reiſst
Mich zweygeformten Sänger den Aether durch;
Hienieden weil' ich nicht mehr länger —
Uiber die Tücke des Neids erhaben

Flieh

Flieh ich die Städt' — Ich Sprölsling aus dürf-
tigem
Geblüt, ich, der Mäzenas dein Liebling heifs
Entrinn dem Tode — werde nie von
Stygifchen Fluthen umfchloffen werden.

Bereits, bereits umhüllen die Schenkel fich
Mit rauher Haut, ich werde von oben an
Ein filberfarbner Schwan, mir keimen
Leichtere Federn an Händ und Armen;

Bald eil ich dem dädalifchen Ikarus
Zuvor, den Strand des ächzenden Bosphors, und
Die Syrten Lybiens, des Nordpols
Triften als fangreicher Schwan zu fchauen.

Bald

Bald kennet mich der Kolcher, und Daker, der
Die Furcht vor Marfern birgt, und der äufserfte
Geloner — des Iberers Klugheit
Horcht auf mein Lied, und der Rhonetrinker.

Stell bey der Schattenleiche die Nänien,
Das blöde Trauern, und das Gewinfel ein;
Lafs jeden Anruf, und den leeren
Unnützen Prunk an der Grabesftätte.

XIV.

Junos Ausſpruch über Roms Schickſal.

Dem Mann von Treu, der ſtandhaft ſein Wort
beſchützt,
Kann keine Bürgerwuth, wenn ſie Laſter heiſcht,
Kann keines drohenden Tyrannen
Blick den gegründeten Geiſt erſchüttern,

Kein

Kein Süd, der stürmend Adriens Fluth empört,
Des Donnergotts gewaltige Rechte nicht;
Wenn selbst der Himmel krachend stürzte,
Sänk' er doch unter den Trümmern furchtlos.

Durch diefs Verdienst drang Herkul der Irrende,
Und Pollux bis zur flammenden Burg hinauf,
Mit welchen purpurrothes Antlitze
Nektar August im Gelage trinket.

Ob dieser Tugend Vater Lenäus trug
Auf unbiegsamen Nacken ein Tiegerpaar

Dein Joch; durch sie entwich mit Mavors
Rossen der stygischen Fluth Quirinus;

Denn Juno vor dem Rathe der Himmlischen
Sprach günstig aus, o Ilion, Ilion!
Das Weib des Auslands, der verruchte
Schändliche Richter gab dich dem Staube.

Schon seit den hohen Göttern Laomedon
Den vorbedungnen Taglohn geweigert hat,
Verdammt' ich, und die keusche Pallas
Dich, den Verräther samt seinem Volke;

Nun glänzt nicht mehr der ſchändlichen Buh-
lerinn
Verrufner Gaſt, des treuloſen Priams Haus
Hemmt ferner nicht durch Hektors Hilfe
Schlachtengeübter Achiver Anfall,

Der Krieg, durch unſre Zwietracht verzögert,
hat
Sein Ziel erreicht, mein ſchädlicher Groll ſey
nun
Getilgt, und den verhaſsten Enkel,
Der einer Veſtens Geweihten Sohn iſt

Will ich den Mavors nachſehn, vergönn' ihm
hier
Den Eintritt in die glänzenden Wohnungen;
Er trinke Nektarſaft, und ſey der
Seligen Götterzunft beygeſellet.

Wenn zwiſchen Rom, und Troja das Meer nur
weit
Erbraufst, ſo mögen immer die Flüchtlinge
Beglückt auf andern Triften herrſchen,
Wenn nur auf Priams, und Paris Grabmahl

Die Heerde hüpft, das Wild dort verletzungfrey
Die Zucht verbirgt, dann prange das Kapitol

Hell-

Hellglänzend, Rom soll kühn die Meder
Zwingen, und ihnen Gesetze geben;
Sein Name sey bis hin zu den äufserſten
Gestaden furchtbar, dort wo die Zwiſchenſee
Von Afrika Europen ſcheidet,
Und wo der ſchwellende Nil die Flur tränkt.

Rom grofs genug das Gold zu verachten, das
Der Erde Schoofs weit ſichrer verbirgt, und
nicht
Mit gottesräuberiſchen Händen
Es zum Gebrauche zuſamm zu raffen.

Des Erdballs fernſte Gränzen erreich es durch
Der Waffen Macht, voll Sehnſucht die Ge-
genden
Zu ſchaun, wo Sonnenfeuer glüht, wo
Nebel, und ſtürzende Regen wüthen.

Doch ſey den kriegeriſchen Quiriten nur
Dieſs Loos beſchieden, wenn ſie zu zärtlich,
und
Auf ihre Stärke pochend Trojas
Ahnengebäude nicht neu errichten,

Erbaut bey trüben Ahnungen, Ilion
Wird wie zuvor in traurigen Schutt zerſtürzt,

Ich Gattinn Zevs — ich feine Schweſter
Werde die ſiegenden Schaaren leiten;
Steigt dreymal auch die Mauer von Erz empor
Durch Phöbus ſelbſt, ſo ſchleife ſie dreymal mein
Argivervolk, und dreymai wein' um
Gatten, und Kinder, das Weib in Feſſeln.

Diefs kömmt nicht ſcherzgewohnten Geſaite zu;
Wohin o Muſe? ſchweig, und entehre nicht
Vermeſſen hohe Dinge — nicht die
Reden der Götter durch weiche Töne.

XV.

Gespräch zwischen Horaz, und Lydia.

Horaz.

Als dein Herz noch mein eigen war,
Kein Geliebterer dir seinen beglückten Arm
Um den blendenden Nacken schlang,
Lebt' ich seliger, als Persiens König lebt.

Lydia.

Lydia.

Als dein Herz nur für mich gebrannt,
Nicht die Lydia von Chloen verdunkelt ward,
War noch Lydiens Name grofs,
Und berühmter, als felbft Rhea der Römer ift.

Horaz.

Nun bezaubert mich Chloe von
Kreta, füfs ift ihr Ton, füfs ift ihr Cytherfchlag;
Furchtlos duld' ich für fie den Tod,
Wenn das Schickfal nur Sie meine Geliebte
fchont.

Lydia.

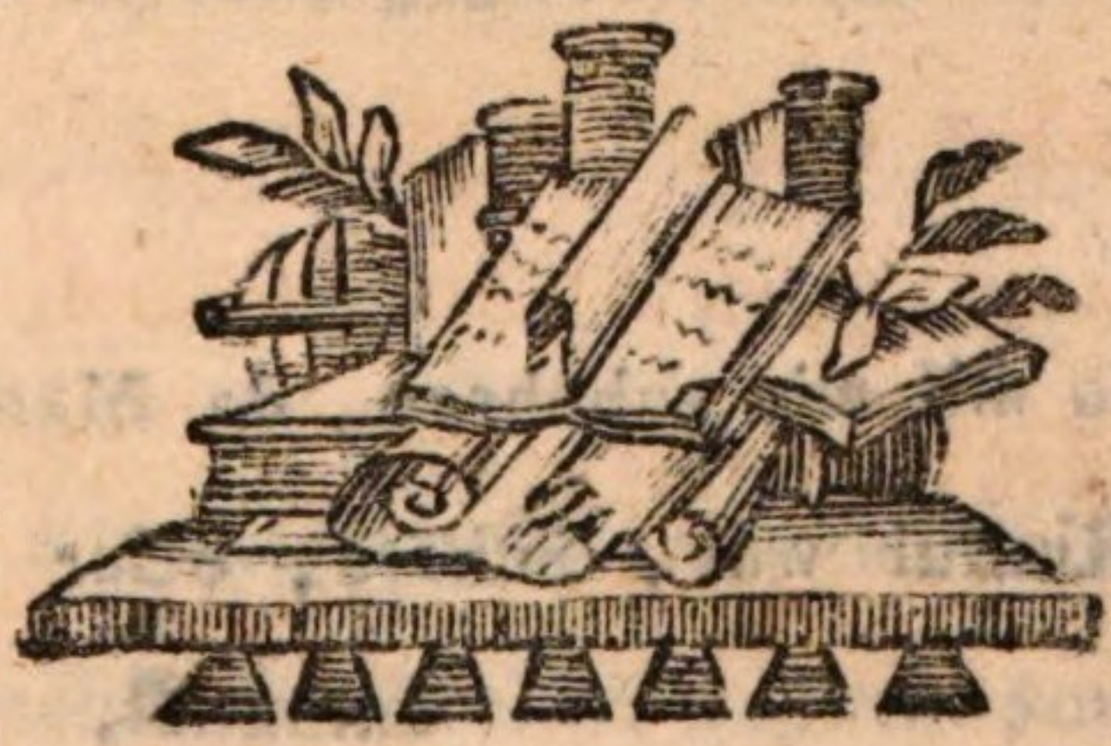
Mich entzündet mit wechſelnder
Fackel Calais des thuriſchen Ornyts Sohn;
Zweymal duld' ich für ihn den Tod,
Wenn das Schickſal nur ihn meinen Geliebten
ſchont.

Horaz.

Wie? wenn Venus uns zörnende
In ein ehernes Joch wieder verbänd, wenn ich
Die blondlockigte Chloe flöh,
Und ſich wieder mein Thor Lydien öffnete.

Lydia.

Ob mein Jüngling gleich ſchöner iſt
Als die Sonne, und du leichter als Baumblatt,
und
Ungeſtümmer, als Wogengrimm,
Iſt mir Leben mit dir Wonne, und Sterben Luſt.



XVI.

An die Weinflaſche.

Die du mit mir gebohren, da Manlius
Noch Konſul war, Scherz, oder auch Zwiſt
enthältſt,
Verliebten Unſinn, oder ſüſsen.
Schlummer beförderſt getreue Flaſche.

Von

Von welcher Art dein maſſiſcher Wein auch iſt
Werth einen Tag der Freuden entrückt zu ſeyn,
Steig nieder auf Corvins Geheiſs, und
Reich uns den ölichten Saft der Trauben,

Corvin ob er von Sokrates Lehren ſtrotzt,
Bleibt doch mit heiterm Lächeln dir zugethan—
Soll doch des alten Kato Tugend
Oft von Lyaeus geglüet haben.

Du ſtillſt mit ſanftem Zwange des Geiſtes Gram,
Und ſcheuchſt der Weiſen nagende Sorgen fort,
Deckſt ihren tiefverborgnen Rathſchluſs
Auf durch erquickendes Labgetränke.

Du ſchenkſt den Kummerleidenden Hoffnungen
Und Kraft — du giebſt dem Armen Verwegenheit —
Durch dich geſtärket ſcheut er nicht der
Könige Wuth — nicht der Krieger Waffen,

Dich müſse Liber, und die gefällige
Cythere, die verſchwiſterten Grazien,
Und wache Lampen flieſsen ſehen,
Bis vor dem Phöbus die Sterne ſchwinden.

XVII.

An den Bachus.

Cäsars Lob.

Wohin Bachus verleitest du
Meinen trunkenen Geist? Welche Gehölze treibt,
Welche Kluft mich dein Einfluss durch?
Welche Höhle vernimmts, dass ich den treffli-
chen
Cäsar, seiner Verdienste Glanz
Unter Sterne versetz, und in den Götterrath?
Nie gesungene, herrliche

Dinge

Dinge ſing' ich: So ſtaunt auf der Gebirge Höh
Die Mänade von Taumel wach,
Die den Hebrus erblickt, Thraziens ſchneeigte
Triften ſieht — und den Rhodopee
Oft von Barbarn beſucht, wie ich vom Pfad
verirrt
Schroffe Felſen, und Haynenacht
Freudig ſtaunend erblick, du der Najaden, und
Der Mänade Beherrſcher, die
Mit gewaltigem Arm Eſchen entwurzeln kann:
Nichts geringes, nichts ſterbliches
Preiſt mein würdiges Lied — ſüſs o Lenäus ſind
Die Gefahren dem glüenden
Gott zu folgen, der mit Weinlaub die Stirne
kränzt.

XVIII.

An den Julus Antonius.

Julus ! wer dem Pindar zu gleichen eifert,
Schwingt ſich mit dädaliſchen Flügeln aufwärts,
Und wird bald dem glänzenden Meere ſeinen
Namen ertheilen.

Gleich dem Bergſtrom, welchen die Regengüſse
Aus den ſonſt gewohnten Geſtaden drängten,
Schäumt und ſtürmt im braufenden Schwall des

Liedes

Der Unermeſsne.

Immer werth des delphiſchen Lorbers, wenn er
Kühn in Dithyramben, bald neu erfundne
Worte fortwälzt, und im geſetzeloſen
Wohlklang dahinſtrömt.

Er mag nun die Götter, und ihr Geblüt, die
Herrſcher ſingen, die mit gerechten Waffen

Die Centauren ſtürzten, und der Chimäre
Flammenwuth dämpften:

Oder jene preiſen, die Elis-Palme
Göttern ähnlich heimführt, und Roſs, und Reiter
Mit Geſchenken lohnen, die mehr als hundert
Siegsbögen werth ſind.

Bald um den der jammernden Braut entriſsnen
Jüngling trauern, bis zu den Sternen ſeinen
Muth, und Kraft, und Wandel erheben, ihn
dem
Orkus entreiſsen.

Stärkrer Schwung begünftigt den Schwan von
Dirce,
Wann er zu der Höhe der Wolken aufzeucht,
Ich wie eine Biene, die nun mit vieler
Mühe von füfsen
Thymus am matinifchen Berge fammelt,
Singe bald bey Wäldern, und bald an Tyburs
Quellenreichen Fluren ein fchwächrer Dichter
Mühfame Lieder.
Du in deine höhere Cyther wirft den
Cäfar fingen, wann er mit wohlverdienten

Laub geſchmückt die rauhen Sikambrer durch den
Heiligen Weg führt,

Ihn das gröſste beſte Geſchenk, das je dem
Erdkreis die allgütigen Götter gaben,
Und je geben werden, käm' auch das göldne
Alter zurücke.

Du wirſt Jubeltage beſingen, und das
Freudenfeſt der Römer, nun endlich Cäſar
Siegreich einzeucht, und den Gerichtsplatz aller
Zwietracht entledigt.

Dann ſoll meine Stimme, kann ich was edles
Singen, laut erſchallen, o du geprieſner
Holder Tag! ſo ruf ich empor durch Cäſars
Wiederkunft glücklich.

Wann du vorſchreitſt, rufen wir oft Triumph!
er
Lebe, und dann wieder Triumph, er lebe!
Ruft die ganze Stadt, und den guten Göttern
Brennen wir Weihrauch.

Zehen Stier', und eben ſo viele Kühe
Gelten für dein Opfer, mich löſt ein Milchkalb,
Das für mein Gelübd auf der fetten Weide
Blühend heranwächſt,

Deſſen Hörner Lunens gekrümmter Fackel
Bald nach neuem Lichte vergleichbar ſcheinen,
Und an ſeiner Stirne ſo glänzt wie Schnee, ſonſt
Uiberal braungelb.

XIX.

An die Lyce.

Endlich haben sie mir Lyce! die Himmlischen
Meine Wünsche gewährt, endlich veralteſt du,
Und doch willſt du noch reitzen,
Zechſt, und ſcherzeſt noch unverſchämt,

Lockſt mit zitterndem Lied trunken den zö-
gernden
Amor, aber der wacht nun auf den roſichten
Holden Wangen der jungen
Zytherkundigen Chyerinn;

Denn mit ſpottendem Trotz fleucht er von ſaft-
loſen
Eichen, und ſo vor dir, weil dich ſchon mo-
dernde
Zähn', und Runzeln entſtellen,
Und der Schnee deiner Scheitelhaar.

Nicht dein Purpur von Kos, nicht dein Ge-
fchmeide von
Blanken Edelgeftein zaubert die Zeit zurück,
Die der flüchtige Tag im
Buch der Thaten verzeichnet hält.

Ach wo ift nun dein Reitz? — wo deiner Far-
ben Schmelz,
Wo die Wendung im Tanz? — bleibt dir ein
Theil von der,
Die Entzückungen hauchte,
Die den trunkenen Geift mir ftahl?

Nach der Cynara, die fchönfte, die glücklichfte,
Voll gefährlicher Kunft, aber der Cynara

Gab die Parze nur wenig

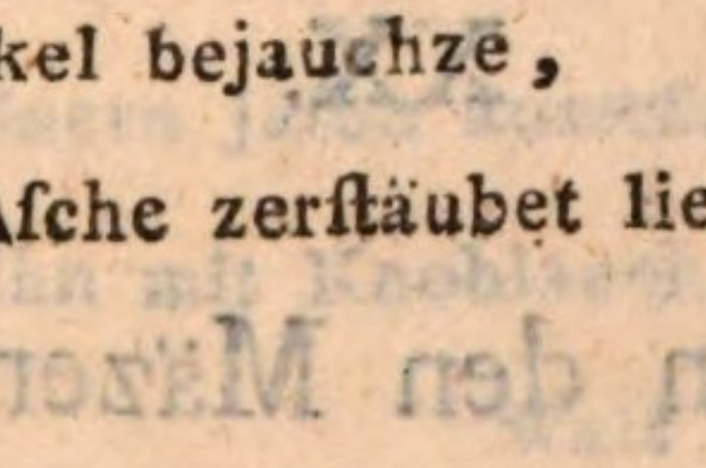
Jahre, dich nur erhält ſie noch

Bis zur mürriſchen Friſt einer veralteten

Krähe, daſs das Geſpött feuriger Jünglinge

Deine Fackel bejauchze,

Die in Aſche zerſtäubet liegt.



XX.

An den Mäzen,

als er auf deſſen Rath Knoblauch aſs.

Wenn je ein Miſſethäter mit verruchter Hand
Des alten Vaters Gurgel bricht,
So eſs' er Knoblauch, ſchädlicher als Schirlingsſaft —
O eiſenfeſtes Eingeweid

Der

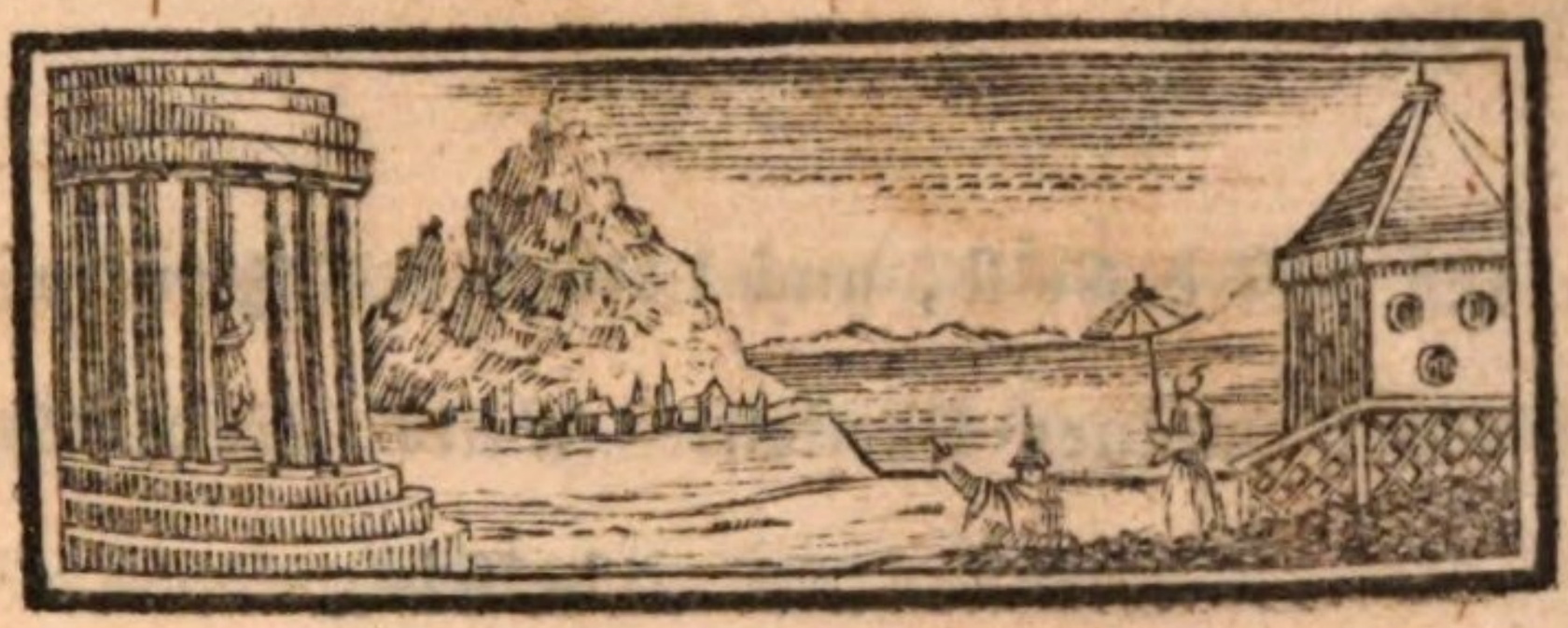
Der Schnitter! Wie durchtobt das Gift mir
Blut, und Mark?
War mich zu täuschen Vipernblut
Mit diesem Kraut gekocht? — hat wohl Cani-
dia
Die pesterfüllte Speis gewürzt? —
Als sich Medea von der Argonautenschaar
Den schönern Jason auserfah,
Bestrich sie ihn mit Knoblauch, dafs er die Ge-
walt
Der Stiere zwäng — sie rächete
Mit Gaben übertüncht hiemit Creusens Trug
Und flog mit ihrem Drachen fort.
So wüthete nie der Gestirne Flammenhauch
Im brennenden Apulien,
Und heifser hieng nicht das geschenkte Kleid
am Leib
Des thatenvollen Herkules.

Wann

Wann du nach ſolchem Gifte wieder lüſtern
wirſt
Mein ſcherzender Mäzen, ſo halt
Die Schöne deinem Kuſs ihr Händchen vor,
und ſchlaf
Am äuſsern Rand des Wonnebetts.

Nach-

Nachtrag.



Mein Entſchluſs.

Mein Wunſch iſt Freyheit — Freyheit durch-
ſchallt mein Ohr
Wie Harfenklang; ich ſpotte der feigen Brut,
Die ungenügſam nur aus Habſucht
Feſſeln von zwanzig Tyrannen nachſchleppt;

Ich opfre Geiſt, und Leibesvermögen auf,
Wenn meines Fürſtens Wille dieſs Zeugniſs heiſcht;
Denn Landesvaters Liebe liegt mir
Tief in dem Herzen, und im Verſtande;

Und wenn ich ein entzückendes Weib verehr,
So geb ich ihr den Faden mit Freuden hin,
Um meinen Nachen im Gedränge
Stürmender Fluthen vom Strand zu lenken.

Ich kenn, und ehr die kindliche Pflicht, die ich
Dem Geber meiner Tage zu zollen hab,
Und ihr dem Weibe, das in ihrem
Schooſse ſo mütterlich mich verwahrte;

Doch

Doch beyde traf die ſtarrende Hand des Tods,
Schon lange ſchwebt das Graun der Verweſungen
Um ihren düſtern Kerker, lange
Macht ſie der Moder ſchon unentſcheidbar;

Nun bin ich ob mit Thränen vom ſanftern Joch
Befreyt, weswegen ſoll ich von neuen mich
In härtre Feſſeln ſklaviſch ſchmiegen? —
Um von dem Kaſſius, und der Lyce
Gequält zu ſeyn, — was ſoll ich Verordnungen,
Und tauſend der Edikte von Freund, und Feind
So ſtreng befolgen, und vor ihrem
Zwittergerichte ein Laffe ſcheinen?

Ich bin der Hudeleyen entwöhnt, mir dräut
Kein Pädagog mit saufendem Ruthenstreich,
Mir bleibt Gedankenkraft, und Klugheit
Standesverbesserung zu verachten,

Die ich durch Sklavereyen erkaufen muss;
Ich fliehe stolz den schmählichen Tribunal,
Wo Weiber, die an Witzsucht kränkeln
Sich zum Diktator erschwingen, tollkühn

Den Richterstab der Männer entheiligen,
Und frech den bessern Musensohn mit dem Troß
Bestäubter Schüler zur Behörde
Fordern, und über Vernunft, und Unsinn

Das

Das Urtheil fällen, Blödern die Krone weihn,
Blos weil sie die Provinzen Amerikas
Herab zu papageyen lernten,
Aber die Weisheit, die die Natur den

Geweihten ihrer Gottheit im Busen goss
Verschmähen, und die Urkraft des Künstlers
nicht
Vom bübischen Gekrächz entscheiden,
Und von dem Wörterschwall den sich jeder

Durch Foliantenblättern erwerben kann,
Die kenntnisslos die Klugheit des Catius
Und seiner bleichen Sekte rühmen,
Weil er im Reifrock die Stoa findet.

 Nein!

Nein! keinem Gynäceum soll je mein Geist
Gehorchen, Biedermännern vertrau' ich mich
Mit Freuden, und Erkänntnifs meiner
Schwächeren Einsicht — will mich ein Edler
Belehren, mich dem trüglichen Labyrinth
Entreifsen, wo ich lange herumgeirrt,
So müfse bald mein reuevolles
Herz ihm Altäre des Dankes bauen.

Und käm der lang ersehnete Schutzgeist nicht
Der seine menschenfreundliche Hand mir böth,
So gäb' ich lieber hülf- und rathlos
Heymath, und Freunde verlassend mich dem

Bedürf-

Bedürfnifs Preyfs, und fuchte bey Fremdlingen,
Was mir kein Freund noch Freundesgenofse gab;
Um von der Sklaverey, und Herrfchfucht
Klügelnder Weiber erlöfst zu werden;

Ergrief mich auch das Unglück beym Scheitel-
haar,
Und wälzte mich im Strome des Elends fort,
So blieb ich jammervoll, doch frey von
Feffeln, und Schmach ein zufriedner Bettler.

Verzeichnifs der Oden.

I. Mein Schwur.

II. An Melanopen.

III. An Ariadnen.

IV. Die Freuden des Jünglings.

V. Nachtwunfch an Elifen.

VI. Der verklagte Sylphe.

VII.

VII. An Dorinden.

VIII. An Röschen.

IX. An den Kratinus.

X. An den Delius Apoll.

XI. An eine Blume.

XII. An die Lycinia.

XIII. An Amor.

XIV. Meine Hauskapelle.

XV. An die ſchmachtenden Liebhaber.

XVI. An meine Freunde.

XVII. An Korinnen.

XVIII. Die Zauberburg.

XIX. Lied eines Athenienſers bey Theſeus Sieg.

XX. An zwey Roſenknöſpchen.

XXI. An die Muſe.

XXII. An einen kleinen ſchönen Knaben.

XXIII. Die erſte Liebe.

XXIV. Aphroditens Grotte.

XXV. Zechlied.

XXVI. Der Tempel der Natur an Glykoſtomeu.

XXVII. Danae.

XXVIII. Neujahrsgeſchenk an Glykopien.

XXIX. An Selinen.

XXX. An den Plankus.

XXXI. An Demoiſelle J.

XXXII. An Glykoſtomen.

XXXIII. An Eliſen.

XXXIV. An Glykopien.

XXXV. Die Schäferſtunde.

XXXVI. Venus.

XXXVII.

XXXVII. Dichterwuth.

XXXVIII. Schönheit.

XXXIX. An den Philotias.

XL. An Rodoſtomen.

Eingeſchlichene Druckfehler.

Pag. 86. 1. Vers ſtatt menſchenfreundlich lies: menſchenfeindlich.

Pag. 88. 8. Vers ſtatt der lies den

Pag. 146. 4. Vers ſtatt ih lies ihr.

Pag. 165. 5. Vers ſtatt noch lies nach.

Pag. 201. Vers 10. ſtatt die lies der.

Pag. 202. 5. Vers ſtatt flöte lies ſtäte.

Pag. 220. Vers 6. ſtatt beſchledenen lies beſchiedenen.

Pag. 230. Vers 5. ſtatt Seegelgehäng lies Seegel Gehäng.

Pag. 238. Vers 6. ſtatt Avernus: lies Avernus.

Pag. 247. Vers 2. ſtatt Kriegstrompete lies Kriegestrompete.

Pag. 257. Vers 7, ſtatt Antlitze lies Antlitzs.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Werner, Friedrich Ludwig Zacharias, / Horatius Flaccus, Quintus, / Mössle, Johann Georg

Werner's lyrische Gedichte samt Oden aus dem Horaz

Wien ; Leipzig 1785

P.o.germ. 1573 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123001-4
VD18 11173564